Donnerstag, den 3. Dezember 1931

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 331. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Hinter der feudalen Fassade.

Bilder von Ungarns Elend und Hoffnung.

Die jüngsten Meldungen aus Ungarn erzählen von einer geheimnisvollen Verschwörung und zahlreichen Verhaftungen. Noch ist nicht klar, was an dem angeblichen Putsch rechtsradikaler Terroristen Spitzelmache, Einverständnis der Regierung und was wirklich politische oder verbrecherische Absicht war. So viel aber ist klar, daß dieses ganze Gemisch von Phantasterei, Verschwörung und Verzweiflung nur ein neues Produkt der Gärung, der Fäulnis und des Zerfalls ist, in dem sich hinter der feudalen Fassade das ganze gegenrevolutionäre Ungarn befindet. Ein Genosse, der in den letzten Wochen Gelegenheit hatte, diese unterirdische Gärung in Ungarn, die immer bedrohlicher anschwillt, zu beobachten, erzählt der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ ein paar Episoden aus diesem Land, dessen Atmosphäre verpestet ist von den Bakterien der Verwesung, aber auch fieberhaft erhitzt von den Bazillen der Revolution.

In Ungarn gibt es so gut wie **keinen Mieterschutz**. Allwöchentlich werden in Budapest allein vierhundert bis fünfhundert Familien delogiert. Der Jammer dieser Unterstandslosen läßt sich nicht beschreiben. Vor den Toren der Hauptstadt entstehen in Höhlen und Baracken ganze Lager primitivster Notwohnungen. Dort quartiert man die Unglücklichen ein. Ich habe solche Wohnungen mit meinen eigenen Augen gesehen.

In der Franzstadt in Budapest bauen sich unterstandslose Familien aus alten Brettern und Kisten ihre Wohnbuden selbst. Bei der Schuttablagerungsstätte in Kelenföld ist die Technik ganz besonders erfindungsreich geworden. Arbeitslose und wohnungslose Männer suchen den großstädtischen Abfall ab, sammeln alte Kübel und zerbrochene Waschschüsseln, füllen sie mit Erde, stampfen sie fest und errichten so die Mauern ihres künftigen Heims. Was tut man nicht alles, wenn man keinen Zins zahlen kann! Aber selbst das duldet die ordnungsliebende ungarische Behörde nicht. Denn alles will in dieser gottgewollten Welt bezahlt sein. Und so müssen die Aermsten in jüngster Zeit einen amtlichen Wisch unterschreiben, in dem sie sich verpflichten, das „Haus“ niederzureißen, wenn die Stadt ihnen einen Räumungsbefehl schickt. Sie verpflichten sich, „ihr“ Stück Schutt genau so zu verlassen, wie sie es bezogen haben. Also sollen eines Tages, wenn es den Herrschenden gefällt, die mit unsäglicher Mühe zusammengetragenen Wände wieder niedergerissen werden . . .

Ungarn hat bekanntlich **keine Arbeitslosenunterstützung**. Wer seinen Arbeitsplatz verliert, steht dem nackten Nichts gegenüber. Daher die panische Angst, seine Stelle zu verlieren. Daher die Bereitwilligkeit der einmal aus dem Arbeitslohn Gestoßenen, um jeden Preis, nein, um jeden Bettel wieder zu arbeiten. In den Weingärten haben die Männer früher zwei bis drei Pengö im Tag verdient. Heute? Wer seine siebzig Heller im Tag verdient, weiß sich wenigstens vor dem Verhungern geschützt. Sie arbeiten mit zusammengebissenen Lippen, sie ballen ihre Hände in der Hosentasche. Sie warten. Noch warten sie!

Männer bleiben vor den Toren der Fabriken, Vierzehnjährige, fünfzehnjährige Mädchen nehmen ihre Plätze ein. Sie sind billiger, williger, hübscher. In den feudalen Betrieben des Großgrundbesitzes sieht es nicht besser aus. Halbe Kinder schleppen furchtbar schwere Lasten, rackern sich zu Tode, bevor sie noch das Leben kennengelernt haben. Sie lernen es in dieser Form kennen. Ihre Körper sind nicht mehr imstande, ein Kind auszutragen.

Die **unterirdische Bewegung** auf dem Lande aber ist so herrlich, wie vor ein paar Jahrzehnten, als die sozialistische Bewegung in den Städten begann. Mit heiligem Eifer und mit religiöser Inbrunst horchen die Bauern der ungarischen Puszta heute auf das Wort des **sozialistischen Agitators**. Wie die Bibel lesen sie die Flugblätter. Geheime Versammlungen sind nichts Seltenes — trotz der Allmacht der Gendarmen. „Kann es uns denn im Kerker schlechter gehen als heute in der Freiheit?“ Jede Rede im Parlament wird vervielfältigt und hinaus in die entferntesten Bauerndörfer geschickt. Dort geht das Papier so lange von Hand zu Hand, bis es zerschlissen und abgegriffen ist, und die Schriftzüge kaum mehr kenntlich sind. Katakombensozialismus in Scheunen und Rübenkellern.

In der Nähe von Budapest, in einem kleinen Nest, führt ein Landarbeiter die ganze Bewegung. Die Behörde ist ihm darum aufsässig. Er wurde wiederholt vorgeführt, verhört, mißhandelt. Er blieb fest. Nun versuchte man das letzte Mittel. Der mutige Mann muß neuerlich vor den Beamten. „Du darfst künftig tun, was du willst. Nur mußt du uns von Zeit zu Zeit von deiner Arbeit etwas erzählen. Willst du?“ Der Genosse schweigt. Mit dem nächsten Zug, ohne zu überlegen, welche Gefahr das für ihn bedeutet, fährt er nach Budapest, meldet der Partei, daß man ihm zugemutet hat, Spitzeldienste zu leisten. Und daß er abgelehnt hat, komme, was da wolle. Kaum ist er wieder daheim, wird er vor den Beamten geschleppt, verhaftet, mißhandelt. Erst ein Sturm im Parlament verschafft ihm die Freiheit wieder.

Jedermann weiß, daß Ungarn neben der offiziellen eine „**schwarze“ Armee** hat. Das genügt der herrschenden Gegenrevolution nicht. Sie hat ihre Hand auf die Kinder gelegt, die sie mit dem Gift des Militarismus durchseucht. Die katholischen Kindergärten arbeiten mit Mitteln der Disziplin, die stark an die Kaserne erinnern. Die „Herzgardisten“, so genannt nach dem Herzen Jesu, wissen wenig von dem Erlöserwort „Du sollst nicht töten“. Zwölfjährige Buben werden militärisch stramm erzogen; man nennt das halt „Disziplin“ halten . . .

Nicht viel anders, vielleicht noch unverschleierter treiben es die Führer der Sankt-Emmerichs-Bewegung und der Eucharistischen Organisation. Das alles sind pfadfinderähnliche Vereinigungen. Die Kinder sind ausgerüstet wie Miniatursoldaten: Tornister, Ueberschwung, Holzgewehr, Militärkappe. „Habt acht!“ In ein paar Jahren könnt ihr reifes Kanonenfutter sein . . .

Jeder weiß: diese Soldatenspielerei, die schwarze Armee mit ihren hohen geheimen Ausgaben, ist eine der Quellen des riesigen Defizits, eine der schwersten Lasten in der furchtbaren Krise. Keiner wagt es auszusprechen. Aber die Frage, die unausgesprochen auf aller Lippen schwebt, ist: diese Bauernsöhne, diese Arbeiter- und Kleinbürgerkinder, die man in die militärischen Jugendorganisationen der Gegenrevolution preßt, die man zum Patriotismus zwingt und einexerziert — werden sie, wenn der Tag kommt, die Waffen gegen das ungarische Volk, gegen die Arbeiter und Bauern erheben? Oder werden sie Soldaten **der Revolution sein?**

Tsitsikar von Chinesen und Japanern umkämpft.

Chinesische Truppen rücken gegen Tsitsikar vor. — Japan entsendet Verstärkungen.

London, 2. Dezember. Japanische Mitteilungen aus Mukden besagen, daß General Honjo einer größeren japanischen Truppenabteilung Befehl gegeben hat, sich von einem nicht mitgeteilten Ort aus nach Tsitsikar in Bewegung zu setzen. Die Lage in Tsitsikar soll beunruhigend sein, da etwa 3000 chinesische Soldaten unter Führung eines unter dem Oberbefehl Mas stehenden Generals bis auf etwa 40 Kilometer an Tsitsikar herangerückt sein sollen. Die japanische Besatzung von Tsitsikar soll nur etwa 3000 Mann stark sein. Weitere japanische Meldungen besagen, daß auch der chinesische Vorstoß von Tschintschau aus in Richtung Mukden weiter seinen Fortgang genommen habe. Die Chinesen sollen bereits 75 Kilometer von Mukden entfernt sein.

Die Militärattaches der Mächte unterwegs nach Tsitsikar.

London, 2. Dezember. Meldungen der „Daily Mail“ aus Charbin zufolge sind die englischen, französischen, amerikanischen, italienischen und polnischen Militärattachés dort eingetroffen. Sie reisten sofort nach Tsitsikar weiter.

Völkerbund nimmt Chinas Entschließung an

Paris, 2. Dezember. Der Völkerbundsrat hat am Dienstag die von dem Redaktionsausschuß ausgearbeiteten Entwürfe der Entschließung zum Japan-China-Konflikt und den ihn bekleidenden Kommentar gebilligt. Der Rat wartet jetzt die Antworten aus Tokio und Nanking ab.

Japaner gegen Truppenzurückziehung.

Paris, 2. Dezember. Wie Havas erfährt, hat man in Völkerbundsratskreisen mit großer Ueberraschung eine Nachricht aus Tokio zur Kenntnis genommen, daß die japanische Regierung sich mit der Zurückziehung der chinesischen Truppen innerhalb der großen chinesischen Mauer nicht zufriedengeben würde, sondern darüber hinaus die Entfernung der Verwaltung der Regierung Tschanghsueliangs aus Kintschau fordere mit dem Verlangen, daß die zu schaffende neutrale Zone unter die Verwaltung der in Mukden eingesetzten unabhängigen chinesischen Regierung gestellt werde.

Der Optimismus von gestern und heute vormittag habe heute abend eine schwere Belastung erfahren.

Zwei wichtige Verordnungen des Postministeriums.

25-Groschen-Briefmarken ungültig. — Verbilligung der Telephongebühr im Lodzer Kreise.

Das Postministerium hat eine Verordnung herausgegeben, die besagt, daß die Briefmarken zu 25 Groschen aus dem Verkehr zurückgezogen werden. Schon von heute ab sind diese Briefmarken ungültig, sie können aber bis zum 20. d. Mts. in den Postämtern eingetauscht werden.

Durch die zweite Verordnung wird die vierteljährliche Gebühr für den Telephonanschluß im Lodzer Bezirk — mit Ausnahme von Lodz — ermäßigt. Die neuen Gebühren treten am 1. Januar 1932 in Kraft.

Zaleski reist nach London.

Warschau, 2. Dezember. Außenminister Zaleski wird am 8. Dezember nach London fahren. Er wird vom Direktor seines Kabinetts, Szumlakowski, und vom Leiter der Westabteilung im Außenministerium, Lipski, begleitet werden.

Deutsch-polnischer Schiedsgerichtshof aufgehoben.

Berlin, 2. Dezember. Amtlich wird mitgeteilt: Am 1. Dezember 1931 ist in Paris von Vertretern Deutschlands und Polens ein Abkommen über die Aufhebung des deutsch-polnischen gemischten Schiedsgerichtshofes unterzeichnet worden. Danach wird der Schiedsgerichtshof seine Tätigkeit am 31. Januar 1932 einstellen. Das Abkommen bedarf der Ratifikation durch den Reichstag.

Versuch der Fälschung der Wahlbestimmungen in Frankreich.

Paris, 2. Dezember. Der Wahlrechtsausschuß der Kammer hat am Dienstag mit 23 gegen 5 Stimmen einen Vorschlag des Abg. Lambert angenommen, der auf die Abschaffung des zweiten Wahlgangs bei den Kammerwahlen hinzielt. Danach soll im ersten Wahlgang jeder Kandidat als gewählt gelten, der 40 v. H. der abgegebenen Stimmen und mindestens 25 v. H. der Stimmen der wahlberechtigten Personen seines Wahlkreises auf sich vereint hat.

Gegen den Vorschlag haben sich die Sozialisten ausgesprochen.

33. Tag des Brest-Prozesses.

Das Urteil...

Sensationelle Aussagen des ehem. Ministers Thugutt, des Abg. Czapinski und des Dichters Strug.

Am Schluß der vorgestrigen Sitzung des Brest-Prozesses sagte der ehemalige Minister und Bauernführer Stanislaw Thugutt aus. Vom Rechtsanwalt über die Ziele des „Centrolew" befragt, antwortet Zeuge:

„Es ist leichter festzustellen, was der „Centrolew" nicht war. Er war kein Verband der Parteien, keine enge Organisation, er hatte keinen Vorsitzenden, keinen Sekretär und kein Büro. Ich selber schlug vor, den „Centrolew" in eine ständige Organisation umzubauen."

Ueber Revolution.

Rechtsanwalt Gralinski: Strebte der „Centrolew" einen Staatsstreich an?

— Ausgeschlossen. Wenn man dies behauptet, so muß man auch die Beweise dafür liefern. Um eine Revolution machen zu können, muß man vor allem entsprechende Mittel haben. Mit einigen Revolvern kann man sich nicht auf die Regierung werfen, die über die neuesten Errungenschaften der Kriegstechnik verfügt. **Revolution kann man nur machen, wenn man das Militär und außerdem das Volk psychologisch hinter sich hat.** Wenn die hier auf der Anklagebank Sitzenden im September 1930 einen Umsturz hätten machen wollen, dann hätten sie es auch können. Den Mut dazu hatten sie, aber sie wollten es nicht, weil sie an Mai 1926 dachten und kein unnötiges Bürgerblut vergießen wollten. **Der Krakauer Kongreß hat die Regierung veranlassen wollen, sich auf sich selbst zu besinnen und den Rechtsweg zu beschreiten.**

— Wie ist der Kongreß-Beschluß, der auf den Staatspräsidenten Bezug hat, zu verstehen?

— Der Beschluß bezweckte keinesfalls die Herabsetzung der Bedeutung des Staatspräsidenten, er sollte die Aufmerksamkeit erwecken und zugleich manifestieren, **daß das Recht und die Staatsverfassung nicht ungestraft vergewaltigt werden dürfen, und zum Ausdruck bringen, daß wenn der Staatspräsident zum Schutze der Verfassung nicht auftreten will oder nicht kann, er zurücktreten müsse.** Der Staatspräsident ist in einer demokratischen Republik Schiedsrichter, der nicht regiert, aber dessen Pflicht es ist, **gegen alle aufzutreten, die die Gesetze der Republik verletzen.**

— Wie kennzeichnen Sie die herrschenden politischen Verhältnisse?

— Als verschämte Diktatur.

— Warum verschämt?

— Verschämt wie eine Jungfrau. Offen besteht sie nicht, denn auf Regierungsseite wird doch gesagt, daß wir eine Verfassung haben. Diese haben wir, aber nur auf dem Papier.

Wo ist die Legalität?

Rechtsanwalt Berenson: Ist die Bewilligung des Staatsbudgets durch die Parteien der Linken und der Mitte als Schwäche oder Opportunismus aufzufassen?

— Ich betrachte dies als Ausdruck des Fehlens politischer Reife bei uns. In Polen herrscht die Ansicht, daß die Ablehnung des Budgets eine staatsfeindliche Handlung sei. Ueberall wird dies als Zeichen für das Fehlen des Vertrauens zur Regierung betrachtet. Meiner Ansicht nach, ist die Taktik der Opposition vom Gefühl der Verantwortung diktiert worden, da befürchtet wurde, daß jedes schärfere Auftreten einen neuen Staatsstreich hervorrufen könne.

— Hatten Sie zum Senator Dr. Motz politische Beziehungen und führten Sie mit ihm Gespräche?

— Es geht Ihnen, Herr Rechtsanwalt, wahrscheinlich um das Gespräch des Senators Motz mit dem Abg. Slawek?

— Jawohl.

— **Es bestand die Konzeption der Einführung der Monarchie.**

Rechtsanwalt Sterling: Welche Ziele verfolgten die Regierungen nach dem Rücktritt Bartels?

— Man betrieb nur Verzögerungspolitik, um die Czechowicz-Angelegenheit vor dem Staatsgericht hinauszuschieben. Nur die Regierung Szymanskis nahm ihre Rolle ernst, ohne daß sie wußte, für welche Zwecke sie benutzt wird. Nicht einmal die Droschkenkutscher glaubten, daß aus der Mission Szymanskis etwas herauskommen könne.

— Kennen Sie die Interviews Marschall Pilsudskis?

— Ja.

— Auch das, das betitelt war: „Der Teller mit den Exkrementen" (Exkrement ist menschlicher Kot. Die Red.)

— Jawohl.

— Auch das, in dem Pilsudski sagt: „Ich habe alle drei Sejms nicht arbeiten lassen".

— Jawohl.

— Was können Sie von diesen Interviews sagen?

— Dies wird die Geschichte nach 200 Jahren entscheiden. **Ich will nicht einmal an sie denken.**

— Hat man Ihre Wochenschrift „Tydzien" durch Konfiskationen erledigt?

— Nein, **nur wollte keine Druckerei die Zeitschrift drucken.**

— Wird das Interpellationsrecht eingehalten?

— In demselben Maße wie die Verfassung.

Die „schwarze Broschüre".

Gestern wurde als erster Zeuge der Abg. Czapinski von der PPS. vernommen, der bereits 13 Jahre das Mandat eines Sejmabgeordneten innehat. Czapinski ist von Beruf Publizist.

Rechtsanwalt Berenson: Kennen Sie die sogenannte „schwarze Broschüre", eine Schrift Vanderveldes, von der man in diesem Prozeß so viel spricht?

— Ich kenne diese Broschüre. Sie ist ein Umdruck der Interpellation, die die PPS. durch mich in Sachen der Brest-Gefangenen im Sejm einreichte. Sie ist in drei Sprachen herausgegeben: englisch, deutsch und französisch. Das Vorwort der Broschüre schrieb der bekannte sozialistische Führer Vandervelde.

— Ist dies Vorwort gegen den polnischen Staat, gegen das polnische Volk oder gegen die Regierung gerichtet?

— Ich kenne kein Auftreten Vanderveldes, das gegen den polnischen Staat oder gegen das polnische Volk gerichtet wäre. Das Vorwort enthielt nur **einen Protest gegen die Verhältnisse, die in Polen herrschen.** Ich kenne auch andere Auftritte in dieser Angelegenheit der französischen Rechten, die noch schärfer sind, aber auch sie richten sich nur **gegen die Methoden, die ihren Ausdruck in Brest fanden.**

— Betrachten Sie den Inhalt der Broschüre als schädigend für die polnischen Staatsinteressen?

— Ich kann dies nicht als schädigend betrachten, da die Broschüre nur die bereits in Polen veröffentlichte Interpellation enthält, die dadurch, daß sie sensationelles Material enthält, in der ganzen Welt das Interesse erweckte. Interpellationen sind Ausdrücke des Kampfes ums Recht. **Besser ist, wenn das Ausland sieht, daß in Polen eine Partei besteht, die um die Demokratie und das Recht kämpft, als wenn es nur Pilsudski oder „Brest" sehen würde.**

„Brest" im Auslande.

— Von welcher Auslandspresse sprachen Sie, die zu „Brest" Stellung nahm?

— Unlängst sprach ich in der Sejmkommission für auswärtige Angelegenheiten gelegentlich der Rede Zaleskis über das große Interesse, das die Brester Angelegenheit im Auslande hervorgerufen hat. Der Franzose Barthelemy, der doch kein Linker ist, schrieb, daß das, was in Brest geschah, verurteilt werden muß. Die rechtsgerichtete und polenfreundliche französische Zeitung „Journal des Debats" hat des öfteren in scharfer Weise auf die Brster Vorfälle hingewiesen. Anfänglich wurde vor dem Brest-Prozeß gewarnt. In einem Artikel vom 17. November wird zum Brester Prozeß schon eingehend Stellung genommen. Es wird im Artikel gesagt, daß nicht vergessen werden darf, daß auf der Anklagebank sitzen: Witos, der in Polen eine ähnliche Rolle wie in Frankreich Clemenceau gespielt hat, Lieberman, der das Unglück hatte, das Recht zu verteidigen. Ueber die Zeugenaussagen wird gesagt, daß diese in der Voruntersuchung gefälscht wurden. Im Artikel wird die Ansicht geäußert, daß die Brester Geschehnisse und der Prozeß das polnische Volk in zwei Lager trennt und daß dies in einer Zeit geschieht, wo Polen viele Feinde und wenig aufrichtige Freunde hat. Noch schärfer ist die Stellungnahme des sozialistischen „Populaire" und des Organs der radikalen Linken „La Depeche de Toulouse".

Ich weiß nicht, ob ich das, was der „Populaire" schreibt, zitieren kann. Die Zeitung „Depeches" bezeichnet **das in Polen herrschende Regime, die Regierungen Pilsudskis, als die Regierung einer Kaste, die die Opposition vernichten will, um ungebunden zu herrschen.** Sie schreibt dann wörtlich, daß „Polen sich **unter der Herrschaft einer tyrannischen Clique befindet.** Polen möge nicht vergessen, daß der Brest-Prozeß im Auslande ein starkes Echo hervorruft. Frankreich hat alles getan, was Polen zur Erlangung der Unabhängigkeit helfen konnte, aber nicht darum, **daß Polen von einer Clique Unterdrücker unter die Herrschaft einer anderen Clique gelange."**

Wie stark das Interesse des Auslandes am Prozeß ist, zeigt auch die Tatsache, daß die halbamtliche Zeitung „Temps" die in Polen konfiszierten Aussagen, wie z. B. die Aussagen des Generals Kukiel, veröffentlicht, die dann die übrigen Pariser Zeitungen übernahmen. „Brest" hat im Auslande bezüglich des polnischen Ansehens negativ gewirkt. Die Meinung des Auslandes kenne ich übrigens aus persönlichen Eindrücken.

— Haben Sie auch Aeußerungen gehört, die „Brest" gutgeheißen hatten?

— Solche Aeußerungen habe ich nicht gehört.

Die Tätigkeit der Sozialisten.

Die Frage des Rechtsanwalts Jarosz beantwortend, sagt Zeuge, daß die Taktik der sozialistischen Parteien in der ganzen Welt auf Massenaktionen und Massenversammlungen beruht. Unlängst versammelten sich Hunderttausende in Wien unter der Parole „Schutz der Republik".

— Schädigte die Politik der polnischen Sozialisten Polen im Auslande?

— Die PPS. unterstreicht wegen der unlängst erhaltenen staatlichen Unabhängigkeit den Staatsstandpunkt stärker als die reichsdeutschen oder anderen Sozialisten.

Zeuge erzählt dann von den Reisen Liebermans nach Paris und London in der Angelegenheit von Teschen-Schlesien und von anderen Missionen, die von Sozialisten getätigt wurden.

Rechtsanwalt Czerniewski: Kann jetzt die Oberste Kontrollkammer ungestört arbeiten?

— Ich glaube, daß nicht. Sie ist jetzt militarisiert und der Präses muß als Militär seinen Vorgesetzten gehorchen.

— Ist das Kontrollrecht des Sejm gewahrt?

— Nein, der Regierungsklub ist ein „Bataillon" und bestätigt alles, was die Regierung befiehlt.

Auf die Fragen des Angeklagten Ciolkosz erklärt Zeuge Czapinski, daß die sozialistischen Parteien immer auf dem Standpunkt der demokratischen Legalität standen. Seit der Entstehung des Kommunismus und Faschismus geschieht dies in verstärktem Maße. Der österreichische Schutzbund hat zur Aufgabe, den Rechtszustand vor den Attacken der faschistischen Heimwehr zu schützen. Dann schildert Zeuge die herrschenden Verhältnisse in Polen, wo es keine Versammlungs- und Redefreiheit gibt. Der im Sejm eingebrachte Gesetzesentwurf über Versammlungen ist nicht notwendig, da jetzt schon zu jeder Versammlung, sogar geschlossenen, Polizei erscheint. **Auf dem flachen Lande geschehen Sachen, von denen der Städter nicht mal träumt.**

Wieder der Wahlschwindel.

Zeuge schildert dann eingehend die verübten Wahlmachenschaften in seinem Wahlbezirk Biala-Zakopane. Die Stimmzettel wurden konfisziert. Bewilligungen zur Abhaltung von Versammlungen wurden nicht erteilt. Zeuge konnte feststellen, daß die von der Bezirkskommission seines Wahlbezirks für ungültig erklärten 10 000 Stimmzettel der Liste 7 in den Kreiswahlkommissionen noch nicht mit einem Stempel oder Kandidatennamen versehen waren. Auf diese Weise ist ein Mandat weniger erreicht worden.

Angeklagter Ciolkosz: Besteht ein Zusammenhang zwischen diesen Wahlmethoden und unserer Gefangenschaft in Brest?

— Ich behaupte, daß ja. Das war ein System, das gegen jeden von der Liste 7 auf diese oder andere Art angewandt wurde.

Staatsanwalt Rauze: Wer hat die Auslandspresse, die die von Ihnen zitierten Ansichten über Polen äußert, informiert?

— **Ich nehme an, daß sie durch Pilsudski und sein Regime inspiriert wurden.**

— Rechtsanwalt Berenson: Haben die ausländischen Presseagenturen in Polen ihre Korrespondenten?

— Jawohl.

Angeklagter Lieberman: Auf welches Material stützt sich das Buch von Bartheley über Polen?

— Es sind dort zitiert die Interviews von Pilsudski aus der „Gazeta Polska" und dem „Kurjer Poranny".

Dichter Strug über sich.

Nach der Unterbrechung der Sitzung sagt Zeuge Galecki aus, der unter dem literarischen Pseudonym Andrzej Strug der breiten Oeffentlichkeit bekannt ist. Zeuge ist Mitglied des Obersten Parteirats der PPS. und war sozialistischer Senator.

Rechtsanwalt Benkiel: Was bewog Sie, als Mann der Kunst und Literatur politisch tätig zu sein?

— Ich bin ein Ausnahmezeuge in diesem Prozeß, haben doch hier erfahrene Politiker ausgesagt und ich bin doch kein Berufspolitiker. Aber nie waren mir die sozialen Angelegenheiten fremd. Schon als junger Student war ich Mitglied der PPS., wurde ich verhaftet und verschickt. Ich war auch in den Legionen. Immer hat mich die Ideologie des Kampfes hingerissen. Man braucht nicht Berufspolitiker zu sein und doch nicht gleichgültig bleiben, wenn man **die systematische Vergewaltigung der moralischen Grundsätze in Polen sieht.**

— Worin sehen Sie diese Vergewaltigung?

— **Ueberall sind Bemühungen im Gange, den Menschen ihr natürliches Bürgerrecht zu nehmen. Wenn das Volk auf diese Bestrebungen gleichgültig schauen würde, so wäre dies der Niedergang der Nation.**

Ich war immer ein diszipliniertes Mitglied der Partei — dies können die Angeklagten bezeugen —, aber ich bekenne mich dazu, daß ich unter ihnen einer derjenigen war, die für schärferes Auftreten eintraten. **Ich war Revolutionär in der legalen Bedeutung.**

Der Krakauer Kongreß, an dem ich teilnahm, sogar als Mitglied des Präsidiums, kam mir als eine ungemein

Tagesneuigkeiten.

Endlich eine Konferenz wegen des Streiks in der Seidenindustrie.

Kommt es zu einer Verständigung?

Der Streik in der Seidenindustrie, der bereits zwei Monate andauert, hatte bisher wenig Aussicht auf Beendigung, da von keiner Seite der erste Schritt für eine Annäherung gemacht wurde. Jetzt hat der Arbeitsinspektor die Angelegenheit in die Hand genommen und für heute eine Konferenz anberaumt. Es wird angenommen, daß es zu einer Verständigung kommen wird. (p)

Kampf den Lizitationshyänen.

Eine Anordnung der Steuerbehörden.

Hinter jedem Steuersequestrator, der mit der Eintreibung der rückständigen Steuern und der Durchführung von Zwangsversteigerungen beauftragt ist, ziehen einige berufsmäßige Lizitationskäufer einher, die bei den Zwangsversteigerungen in skrupelloser Weise ihren Nutzen suchen. Sobald zum Verkauf wertvollere Gegenstücke ausgestellt sind und die Einschätzung 10—15 Prozent des wirklichen Wertes beträgt, kaufen die Lizitationshyänen die Sachen, um daran grob zu verdienen. Sagt ihnen jedoch die Einschätzung nicht zu, so bieten sie bei dem Verkauf nicht, wodurch die Zwangsversteigerung wegen Mangels an Käufern unmöglich gemacht wird. Durch die Machinationen dieser Lizitationshyänen wird sowohl die Staatskasse wie auch der Steuerzahler geschädigt, da bei einer Versteigerung der beschlagnahmten Sachen nur die Käufer der Sachen den Nutzen haben, die die Sachen meist zu einem lächerlichen Preise erstehen.

In letzter Zeit haben die Steuerbehörden ihre Aufmerksamkeit auf die schädliche Tätigkeit dieser Lizitationshyänen gelenkt und eine scharfe Verordnung erlassen, um die Mißbräuche dieser berufsmäßigen Lizitationskäufer zu verhindern. (a)

Um einen Arbeitsvertrag im Fleischergewerbe.

Beim Arbeitsinspektor Wojtkiewicz erschien gestern eine Abordnung der Fleischergehilfen und stellte den Antrag, zur Besprechung der Bedingungen eines neuen Arbeitsvertrages eine gemeinsame Konferenz mit den Fleischermeistern einzuberufen. Die Abordnung wies darauf hin, daß im Fleischergewerbe die Arbeits- und Lohnbedingungen bisher noch nicht geregelt seien. Arbeitsinspektor Wojtkiewicz hat daraufhin für heute eine Konferenz der Fleischermeister und Fleischergehilfen anberaumt. (a)

Von der Volksküche zu St. Johannis.

Das Einschreiben unserer Mittaggäste für die Volksküche an St. Johannis hat bereits begonnen. In den ersten 2 Tagen haben sich bereits 105 Personen einschreiben lassen. Auch an den anderen Tagen dieser Woche werden weitere Reflektanten von Herrn Stadtmissionar Schultz in den Vormittagsstunden, Sienkiewicza 60, eingeschrieben. Auch sind die Renovierungsarbeiten in den Räumen, in denen sich die Küche befinden wird, bereits im Gange und dürften in einer Woche durchgeführt sein, worauf die Volksküche eröffnet werden könnte.

Stempelfreie Gesuche.

Zu dem Rundschreiben vom 18. Juli 1931 über die Stempelgebühren bei Gesuchen und Bescheinigungen von Gläubigern des Staatsschatzes erteilt das Finanzministerium Aufklärungen in der Richtung, welche Gesuche von der Stempelgebühr befreit sind. Hierher gehören: Eingaben an die staatlichen Kassen und Aemter wegen Ausgabe der entsprechenden Kontoauszüge aus den laufenden Büchern, sofern der Petent sein Gesuch mit der Absicht begründet, seine Forderungen gegen den Staat zur Abzahlung seiner Steuerrückstände aufzurechnen. Gleiches gilt für Ansuchen um Bescheinigungen der Staatsämter, die Geldforderungen gegen den Staatsschatz für ausgeführte Arbeiten feststellen. Von Stempelgebühren sind überdies befreit Ansuchen an das Steueramt, worin sich der Antragsteller bereiterklärt, seine Forderungen gegen den Staatsschatz zur Abzahlung rückständiger Steuern zu verwenden.

Rückgang der Bankeinlagen in Lodz.

In der letzten Zeit wird ein bedeutender Rückgang der Einlagen in den hiesigen Banken beobachtet. Diejenigen Sparer, die in den Banken Sparkonten haben, ziehen ihre Einlagen zum größten Teil zurück. Die Zurückziehung der Spareinlagen aus den Banken wird mit der allgemeinen Arbeitslosigkeit erklärt, die immer weitere Kreise umfaßt. Nach bisherigen Feststellungen betragen die Zurückziehungen der Spargelder und sonstigen Bankeinlagen gegenwärtig bereits 50 Prozent der früheren Bankeinlagen. In den letzten Tagen hat die Zurückziehung der Bankeinlagen aus Anlaß der bevorstehenden Feiertage noch größere Ausmaße angenommen. Diese Erscheinung wirkt auf das Wirtschaftsleben entschieden ungünstig ein und führt zu einer Einschrumpfung des Umsatzkapitals, da die Spareinlagen durch die Banken für den Wechseldiskont und andere Bankoperationen benützt wurden. Welche Ausmaße die Zurückziehung der Bankguthaben in diesem Jahre angenommen hat, beweist die Feststellung, daß aus einer größeren Bank, die auch eine Zweigstelle in Lodz hat, im Laufe des Jahres 1931 insgesamt 50 Millionen Einlagen zurückgezogen wurden. (a)

Der heutige Nachtdienst der Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; J. Steckel, Limanowskiego 37; B. Gluchowski, Narutowicza 4; St. Hamburg u. Co., Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307, A. Piotrkowski, Pomorska 91.

Gewerbliche Unternehmen mit 1 Arbeiter brauchen keine Patente zu lösen.

Eine diesbezügliche Entscheidung des Gerichts.

Bis zum Jahre 1928 verlangten die Steuerbehörden von allen Gewerbetreibenden die Lösung eines Gewerbepatentes, auch in den Fällen, wo der betreffende Gewerbetreibende nur einen Arbeiter beschäftigte. Im Dezember 1928 hat das Oberste Gericht auf eine Klage eines Handwerkers hin eine dahingehende Entscheidung getroffen, daß Handwerker mit nur einem Arbeiter zur Lösung eines Gewerbepatentes nicht verpflichtet sind. Diese Entscheidung war von grundlegender Bedeutung, da hierdurch laut den Feststellungen der Handwerkerkreise gegen 50 000 Gewerbetreibende von der Verpflichtung, ein Gewerbepatent zu lösen, befreit wurden.

Trotz dieser Entscheidung verlangten aber die Steuerbehörden auch weiterhin von den kleineren Fabrikanten, wie Strumpfwirker und anderen mit Maschinen arbeitenden Gewerbetreibenden, die Lösung von Patenten, wenn sie auch nur einen Arbeiter beschäftigten. Ein hiesiger Gewerbetreibender hat sich daraufhin gegen dieses Verlangen der Steuerbehörden mit einer Klage an das Appellationsgericht in Warschau gewandt, und zwar unter Berufung auf die Entscheidung des Obersten Gerichts. Das Appellationsgericht hat die Klage berücksichtigt und hierbei erklärt, daß die Entscheidung des Obersten Gerichts sich sowohl auf Handwerker wie auch auf Gewerbetreibende bezieht, die unabhängig von der Benützung eines mechanischen Antriebes ihrer Unternehmen bei der Beschäftigung von nur einem Arbeiter in ihrem Betriebe von der Lösung eines Patentes befreit sind. (a)

Die Volkszählung und ihre Mängel.

Wir haben bereits mehreremal auf die bevorstehende Volkszählung hingewiesen und die Bedeutung derselben unterstrichen. Gestern veröffentlichten wir auch aus journalistischer Pflicht die Antwort des Innenministers auf die Interpellation der Juden in Sachen der Nationalitätenfrage. Wegen der großen Bedeutung, die die Volkszählung in politischer, nationaler und wirtschaftlicher Hinsicht hat, ist eine Beleuchtung der Fragen, die in den Volkszählungsbogen angeführt wurden, wohl erforderlich. Und hier muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß dort arge Mängel vorhanden sind. Drei wichtige Fragen, die anfangs in den Fragebogen vorhanden waren und die auch vor drei Jahren in der damals geplanten und im letzten Moment rückgängig gemachten Volkszählung angeführt waren, sind diesmal gestrichen worden. Diese Fragen wurden absichtlich übergangen, um das klare Bild, das eine Volkszählung ergeben soll und ergeben müßte, zu verwischen. Dadurch wird nicht nur dem Volke, aber selbst dem Staate ein Schaden zugefügt. Man hat nämlich die Fragen über die Wohnungsverhältnisse, die nationale Zugehörigkeit und die Arbeitslosigkeit gestrichen.

Die erste in Polen wohl allerwichtigste Frage ist zweifellos die

nationale Zugehörigkeit der Bürger

des polnischen Staates. Die Frage der nationalen Zugehörigkeit wurde aber gestrichen und durch die Frage über die „Muttersprache" ersetzt. Was man damit erreichen wollte, ist nicht ganz klar, steht aber fest, daß die Verschleierung dieser Sache wohl kein richtiges Bild über die nationale Zugehörigkeit ergeben sollte. Man will hier vor der Wahrheit fliehen und deshalb hat man die Nationalitätenfrage verschleiert. Es folgt

die Wohnungsfrage,

die von außerordentlicher Bedeutung ist. Die Volkszählung sollte doch ergeben, wieviel Wohnungen an die Kanalisation angeschlossen sind, ferner ohne Wasser, elektrische Beleuchtung, ohne Gas, ohne Beheizung, im Keller und auf dem Boden sind. Das hätte ein richtiges Bild über die Wohnungsfrage in Polen ergeben und die Wohnungsnot, die wir doch kennen wollen, veranschaulicht. Nun wurde diese Frage übergangen. — Wahrscheinlich haben die maßgebenden Faktoren vor der Wohnungsfrage Angst gehabt und haben diese Frage in der letzten Minute aus dem Fragebogen beseitigt.

Noch eine dritte Frage wurde übergangen, da man sichtlich auch von dieser Wahrheit fliehen wollte, und das ist

die Arbeitslosenfrage.

In den früheren Fragebogen waren sogar **zwei Fragen** über dieses Thema angeführt. Sie lauteten: „Wie lange arbeitslos?" und „Gründe der Arbeitslosigkeit", Man wollte damit erreichen, daß statistisch nachgewiesen wird, ob die Arbeitslosigkeit durch Stillegung von Betrieben, durch Reduktion oder Krankheit des Arbeiters verursacht wurde. Will man die Arbeitslosigkeit bekämpfen, so muß man sie bezw. ihre Ursachen kennen lernen, und das hätte man bei der Volkszählung ganz gut erreichen können.

Noch im September, anläßlich der Konferenz der Volkszählungskommissare waren die drei Fragen in den Volkszählungsbogen enthalten, wurden jedoch erst später in einer besonderen Konferenz, an der Ministerpräsident Prystor teilnahm, gestrichen.

Die Statistik ist eine Lehre, die mit dem Leben im innigen Kontakt stehen muß. Sie hört aber als Lehre zu gelten sofort auf, wenn sie tendenziös ist.

Trotz dieser offensichtlichen Mängel müssen wir Deutschen aber dennoch auf der Hut sein, um noch das zu retten was zu retten ist. Darum füllen wir alle aus:

Język ojczysty — niemiecki

DIE HAND DES GLÜCKS

Roman von O. Warden und M. v. Weißenthurn

150

„Sie haben vollkommen recht, Kilreyne! Du bist viel zu sehr erschöpft, Eleonore, um jetzt noch mit weiteren Einzelheiten behelligt zu werden. Es muß dir ja auch genügen, zu wissen, daß Adrienne in Sicherheit ist, und du magst später erfahren, was sie eigentlich mit dieser Tollheit bezweckt hat. Gestatte, daß ich dich in dein Zimmer führe. Bitte, lieber Kilreyne, warten Sie in der Bibliothek auf mich!"

Während der Graf seine Frau hinausbegleitete, begab sich Kilreyne in die Bibliothek. Er war tief erblaßt, und man sah, daß seine Ruhe künstlich war.

„Es muß geschehen", sprach er vor sich hin, „früher oder später muß es doch sein; ich tue am besten daran, ihm die Sache jetzt gleich zu sagen. Auf die kürzeste Art geschieht es, wenn ich ihm die Papiere zeige. Mein Schweigen kann ja jetzt auch nichts mehr nützen. Ich werde ihm alles sagen, alles, es muß sein!"

Graf Aberdon trat ein. In seinen Zügen verrieten sich deutlich lebhafte Erwartung und Erregung. Es war unverkennbar, daß der Graf sich alle Gewalt antat, ruhig zu erscheinen, als er in einem der großen Lehnstühle Platz nahm.

„Nun, Kilreyne", hob der Graf an, „erklären Sie mir, was diese ganze Angelegenheit zu bedeuten hat, die mich ernstlicher verdrießt, als ich auszusprechen imstande bin. Was konnte Adrienne dahin bringen, aus dem Elternhause zu fliehen? Warum hat sie es getan?"

Ruhiger erwiderte Kilreyne:

„Um Erich von Cunliff zu heiraten!"

„Was sagen Sie da?" rief der Graf, indem er aufsprang.

„Daß es die Absicht der Komtesse war, Erich von Cunliff zu heiraten!" wiederholte Kilreyne unbewegt. „Ich teile Ihnen dies jedoch nur unter der ausdrücklichen Voraussetzung mit, daß kein anderer Mensch von dieser Tatsache erfährt. Das war ihr Beweggrund, oder wenigstens", fügte er mit leichtem Lächeln hinzu, „wird sie einen anderen Beweggrund niemals eingestehen."

„Und Sie haben diese Heirat verhindert?" fragte der Graf, und Kilreyne antwortete:

„Ja, ich wußte, daß Sie, Herr Graf, Ihre Einwilligung dazu verweigert hatten, als Cunliff um die Komtesse warb. Ich glaube, daß ich nicht zu weit ging, indem ich ihm erklärte, daß er diese Einwilligung nun und nimmer erlangen würde."

„Nein, darin haben Sie nur recht getan!" versetzte der Graf rasch. „Ich werde meine Einwilligung zu dieser Verbindung niemals geben; er kann und darf sie nicht heiraten!"

„Wenn es Sie beruhigen kann, Herr Graf —, so mögen Sie wissen, daß Komtesse Adrienne Erich von Cunliff weder heiraten kann noch wird, und zwar aus einem anderen Grunde als der, von dem Sie ausgehen."

„Sie wissen?", stammelte der Graf. „Was — was wissen Sie?"

„Was ich weiß?" entgegnete Kilreyne ruhig. „Genug, um mit allen Mitteln erreicht zu haben, daß Komtesse Adrienne als meine Frau hierher zurückgekehrt ist."

Der Graf starrte den jungen Sekretär an.

„Als Ihre Frau?" wiederholte er stockend.

„Wir ließen uns heute früh in Wiltonburry trauen."

Dann fuhr Kilreyne fort:

„Herr Graf, die Mitteilung meiner Vermählung mit Komtesse Adrienne hat Sie nicht wenig überrascht; das kann ich mir denken. Dennoch muß ich Sie bitten, sich nun auch noch auf eine zweite Ueberraschung gefaßt zu machen."

Der Graf blickte hastig empor.

„Und worin besteht dieselbe?" fragte er, sich mühsam bezwingend.

„Ich wußte längst", sagte Kilreyne, „daß ich Ihnen früher oder später diese Ueberraschung nicht würde vorenthalten können. Und diese Ueberraschung war es auch, um derentwillen ich Ihre Einwilligung zu meiner Ehe mit Adrienne erbat. Ihretwillen fuhr ich auch nach London, um alles für unsere Heirat vorzubereiten."

Minutenlang schwieg Kilreyne. Dann fuhr er fort:

„Was ich Ihnen, Herr Graf, jetzt auch zu sagen mag: ich bin Adriennes Gatte, und alles, was Sie betrifft, ist mir um ihretwillen heilig. Seien Sie des Umstandes eingedenk, daß ich Adrienne um ihres Schicksals willen heute zu meinem Weibe gemacht habe. Und angesichts dessen fragen Sie sich, ob das unglückliche Geheimnis Ihres Lebens bei mir nicht in den besten Händen ist. Soll ich Ihnen sagen, welche Entdeckung ich gemacht habe, oder Ihnen die Beweise vorlegen?"

„Zeigen Sie mir die Beweise!"

Kaum vernehmbar brachte der Graf die Worte hervor.

Kilreyne zog aus seiner Brusttasche ein Paket vergilbter Briefe und zwei Photographien, unter denen etwas Geschriebenes stand.

[illegible]

Die Weihnachtsferien in den Schulen

Wie wir erfahren, hat das Lodzer Schulkuratorium auf Grund einer Anordnung des Unterrichtsministeriums ein Rundschreiben in Angelegenheit der Weihnachtsferien in den Schulen an alle Schulleiter erlassen. Der Unterricht in den Schulen wird nach diesem Rundschreiben aus Anlaß der Weihnachtsfeiertage am 23. Dezember d. Js. unterbrochen und erst am 4. Januar 1932 wieder aufgenommen. (a)

Opfer der Gasvergiftung.

Wieder 4 Familien durch Kohlengas vergiftet.

Wie berichtet, wurden vorgestern 7 Personen durch Kohlengas vergiftet, von denen eine Person den Tod erlitt, während 6 weitere Vergiftete in bedenklichem Zustande in Krankenhäuser überführt werden mußten. Der in das Bezirkskrankenhaus überführte 24jährige Stanislaw Tutaj ist inzwischen im Krankenhaus verstorben. Außerdem wurden gestern wiederum 4 Fälle von Kohlengasvergiftung festgestellt.

Im Hause Wspolna 51 drangen in der Wohnung der Familie Koniecki aus dem angeheizten Ofen Kohlengase. Am nächsten Morgen wurde die ganze Familie, bestehend aus dem Wohnungsinhaber Wladyslaw Koniecki, dessen Frau Klara und dem Töchterchen Irena, in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte den Vergifteten Hilfe und brachte sie durch Anwendung von Gegenmitteln wieder zum Bewußtsein.

In seiner Wohnung in der Zielona 17 erlitt der Majer Malgold eine heftige Kohlengasvergiftung, so daß ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden mußte, der ihm Hilfe erteilte.

Die im Hause Mala 3 wohnhafte Familie Lipski legte sich vorgestern nach dem Einheizen des Ofens schlafen. Durch die während der Nacht aus dem Ofen dringenden Kohlengase erlitten der Franciszek Lipski, dessen Frau Waleria und die beiden Söhne Czeslaw und Wiktor Gasvergiftungen. Auch hier erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft den Verunglückten Hilfe und konnte sie in abgeschwächtem Zustande am Orte belassen.

Das gleiche Schicksal ereilte die im Hause Franciszkanska 3 wohnhafte Familie Goldfarb. Gestern früh wurde der Icek Goldfarb, dessen Frau Malka und dessen Sohn David von Nachbarn in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte den Verunglückten Hilfe und mußte die Ueberführung des David Goldfarb nach dem Anne-Marien-Krankenhaus anordnen.

Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentliche Unterstützung.

Das Unterstützungsamt des Magistrats gibt bekannt, daß die Registrierung der Arbeitslosen, die zum Empfang der außerordentlichen staatlichen Unterstützung für den Monat Dezember berechtigt sind, in der Zeit von Dienstag, den 1. Dezember, im Lokal des Amts, Straße des 28. Kan. Schützenreg. 32, täglich in der Zeit von 8.15—14 Uhr stattfindet, und zwar in folgender Reihenfolge nach den Anfangsbuchstaben der Namen:

Donnerstag, den 3. Dezember — M, N, O.
Freitag, den 4. Dezember — P, R, S.
Sonnabend, den 5. Dezember — T, U, W, Z.

Bei der Registrierung ist mitzubringen: ein Personalausweis, die Arbeitslosenlegitimation mit dem Kontrollvermerk sowie das Krankenkassenbuch.

Aus dem Gerichtssaal.

Du sollst Vater und Mutter ehren.

Der bei seinem Vater in der Nowo-Zgierska 7 wohnhafte 24jährige Chauffeur Jan Prawic fuhr meistens in der Nacht und kehrte oft am Morgen in betrunkenem Zustande nach Hause zurück, worüber ihm der Vater Vorhaltungen machte. Am 25. August d. Js. kam Prawic wieder betrunken nach Hause und begann in der Wohnung, in der seine Angehörigen noch schliefen, mit einer Autohuppe zu tuten. Als ihn der Vater wegen des verursachten Lärms zur Rede stellte, begann der ungeratene Sohn mit ihm einen Streit. Schließlich ging er nach dem Korridor, ergriff dort eine Axt und versetzte dem Vater einen so heftigen Schlag gegen den Rücken, daß er die Besinnung verlor. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft stellte beim alten Prawic eine schwere Körperverletzung fest und ließ ihn nach einem Krankenhaus schaffen. Gegen Jan Prawic wurde daraufhin von der Polizei ein Strafverfahren eingeleitet. Gestern hatte er sich vor dem Bezirksgericht wegen der schweren Verletzung seines Vaters zu verantworten, das ihn zu 6 Monaten Gefängnis verurteilte. (a)

Sport • Turnen • Spiel

Disqualifikation von LKS.-Spielern.

Die Spiel- und Disziplinarkommission hat den LKS.-Verteidiger Radomski für allzu scharfes Spielen auf drei Wochen, beginnend mit dem 1. März 1932, disqualifiziert. Für das gleiche Vergehen wurde auch sein Vereinskollege Galecki auf zwei Wochen kaltgestellt.

Triumphs Korbballmannschaft nach Danzig eingeladen.

Die Korbballmannschaft des Lodzer Triumph wurde von dem neugegründeten Sportverein AZS. Danzig für den 13. Dezember eingeladen, um in Danzig einige Propagandaspiele zu absolvieren.

Wartas Boxer nach Dänemark gefahren.

Die Boxmannschaft der Posener Warta hat sich dieser Tage auf eine Tournee nach Dänemark begeben. Die Posener haben ihre Mannschaft durch den Oberschlesier Wieczorek und den Pommereller Wystrach verstärkt.

Irland schlägt Deutschland 10:6 im Boxen.

Im Royal Theatre in Dublin siegte am Montag das repräsentative Team Irlands gegen das deutsche Nationalteam 10:6. Dem Kampfe wohnten 3000 Zuschauer bei.

Stribling kämpft sich in Form.

Young Stribling fährt fort, seine Rekordliste durch Siege über drittklassige Gegner zu vergrößern. Neuerdings kämpfe Schmelings letzter Weltmeisterschaftsgegner in Birmingham im USA.-Staat Alabama mit dem ebenfalls nicht unbekannten Italiener Pietro Corri, gegen den er sich über zehn Runden mit einem Punktsieg begnügen mußte.

Durch leichter Kämpfe will sich Stribling anscheinend für seinen am 11. Dezember in Neuyork stattfindenden Kampf mit Mickey Walker in Hochform bringen.

Fußball-Länderkampf Oesterreich — Schweiz 8:1.

Der fünfzehnte Fußball-Länderkampf Oesterreich gegen die Schweiz, der in Basel ausgetragen wurde, endete mit dem höchsten Sieg, den die Oesterreicher je errungen haben. Der Erfolg wäre freilich nicht so hoch ausgefallen, wenn die Oesterreicher nicht nach Beginn der zweiten Halbzeit bei allen ihre Aktionen vom Glück begünstigt gewesen wären. Innerhalb kurzer Zeit erzielten sie mehrere Treffer, so daß die Schweizer dann ziemlich stark nachließen und so erst recht ihre schwere Niederlage herbeiführten.

Die Oesterreicher waren zwar schon in der ersten Halbzeit überlegen, sie zeigten aber nicht genug Schwung. Da die Schweizer mit großer Energie kämpften, schien es nach der ersten Halbzeit, als ob der Sieg der Gäste nur knapp ausfallen dürfte. Obwohl die Schweizer nach Seitenwechsel besser als vorher spielten, wurden sie nun von der österreichischen Mannschaft, die erst richtig in „Länderspielform" kam, einfach überannt. Das Schlußergebnis lautete auf 8:1.

Nurmi geht nach Japan

zu Beginn der kommenden Saison, um dann von dort aus gleich nach Los Angelos zu den Olympischen Spielen weiter zu reisen. Er wird also sein Olympia-Training im Fernen Osten aufnehmen.

Der Nachlaß des Schweratkleten.

Wie jetzt bekannt geworden ist, starb in Amerika der seinerzeit allgemein bekannte polnische Schwerathlet Josef Stasiak, der ein Vermögen von einer Million Dollar hinterlassen hat. Sein Bruder und die fünf Schwestern, die in der Ortschaft Konin wohnen, haben bereits ihre Ansprüche auf die Riesenerbschaft geltend gemacht.

Tilden hat in Europa draufgezahlt.

Anfangs der letzten Novemberwoche sind Tilden und sein Freund Hunter wieder nach USA. zurückgekehrt, aber viel Geld im Beutel werden sie nicht haben, wenigstens nicht als Verdienst aus ihren europäischen „Schaukämpfen". Die ganze Tournee vom 9. Oktober bis 10. November hat ihnen rung 230 000 Franks eingebracht. Davon der letzte Abend in Paris allein 31 000 Franks. Diese sind aber schon vorher draufgegangen, denn in Mailand kostete die Tilden-Firma das verregnete Gastspiel die kleine Summe von 33 000 Franks.

Wenn man also nachrechnet, was für Tilden übrigbleibt, nachdem er seine „Angestellten", Hunter, Kozeluh, Burke, Najuch und Nüßlein, bezahlt und Jeff Dickson seinen Anteil erhalten hat, kann man sich vorstellen, daß Tilden bei seinem Auftreten in Europa finanziell schlecht abgeschnitten hat.

Jeff Dickson schien am Ende vom Professionaltennis auch nicht mehr begeistert zu sein, denn als Tilden ihn bei seiner Abreise fragte, was er für Publikum als anziehender halte, Tennis oder Eishockey, meinte Jeff:

Euer Professionaltennis verhält sich zum Eishockey wie ein Begräbnis zu einer Hochzeit.

Aus dem Reiche.

Vierköpfige Familie ermordet.

In Lodowo bei Lemberg wurde eine schreckliche Bluttat entdeckt, deren Urheber noch nicht ermittelt werden konnten. Ein jüdischer Gastwirt wurde mit seiner Frau und zwei erwachsenen Kindern überfallen und ermordet. Nach der Mordtat wurde das Lokal und die Wohnung beraubt. Das Verbrechen ist erst am darauffolgenden Tage festgestellt worden. Die Leichen der vier Personen lagen mit zertrümmerten Schädeln auf dem Boden und die Wände waren mit Blut bespritzt. Die Polizei setzte einen Spürhund auf die vermeintliche Fährte der Raubmörder. Da aber inzwischen Schnee gefallen ist, konnte der Spürhund nichts ausrichten.

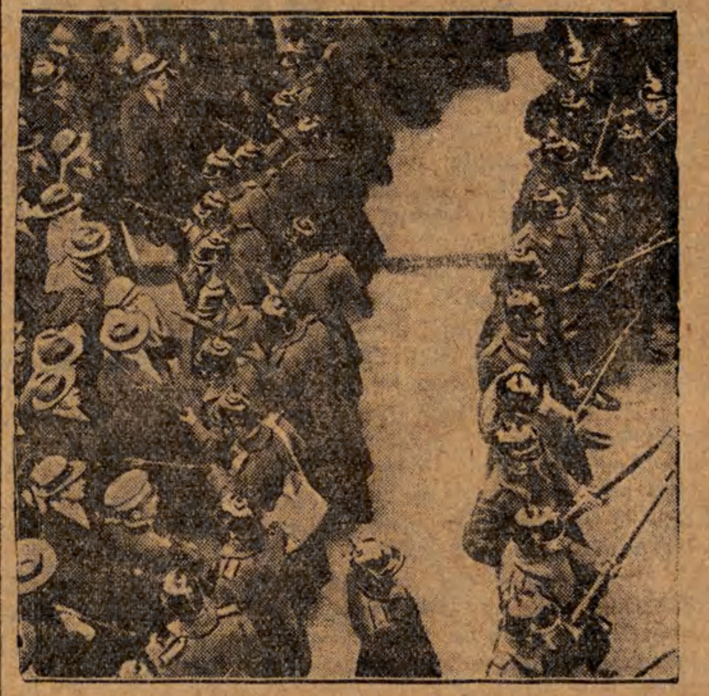
Der größte Eierkuchen.

Auf der Chaussee zwischen Kalisch und Turek ereignete sich ein schwerer Unfall. Aus Kalisch fuhr in Richtung Turek ein von dem Chauffeur Jozef Chila geführtes Lastauto mit einer Ladung Eier. In der Nähe des Marktfleckens Dobra versperrten zwei nebeneinander fahrende Bauernwagen dem Auto den Weg. Beim Ausweichen der Wagen fuhr das Auto von hinten auf einen der Bauernwagen mit solcher Wucht auf, daß er vollständig in Trümmer ging und der 24jährige Landwirt Wladyslaw Orzelski zu Boden geschleudert wurde und hierbei schwere Körperverletzungen erlitt. Durch das plötzliche Bremsen und dn erfolgten Zusammenstoß stürzten die Kisten mit den Eiern in den Straßengraben, wobei 9000 Eier zerschlagen wurden. (a)

Ruda-Pabianicka. Unfall bei der Arbeit. In der Fabrik der Firma Meister wurde der dort beschäftigte Arbeiter Stefan Nowicki von dem Getriebe einer Maschine erfaßt, wobei ihm der rechte Arm zermalmt wurde. Dem Verunglückten erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe und ließ ihn nach einem Krankenhaus überführen. (a)

Zgierz. Basar. Der diesjährige Basar des evang. Frauenvereins findet am Sonntag, den 6. Dezember, um 4 Uhr nachmittags, in den schönen Räumen des Männergesangvereins, Pilsudskiego 19, statt. Wie in den vergangenen Jahren, so werden auch in diesem Jahre recht viel schöne und nützliche Sachen sowie Handarbeiten, die fleißige Frauenhände vorbereitet, zum Verkauf ausgelegt. Auch für eine Unterhaltung unserer lieben Gäste ist aufs beste gesorgt.

Turek. Brennspiritus als Schnaps. Bei dem Landwirt Jan Kukla im Dorfe Wolka, Kreis Turek, wurden während einer Kindtauffeier die Gäste mit Schnaps bewirtet, den der Landwirt von dem Ladenbesitzer Michal Wolnicki gekauft hatte. Nach dem Genuß des Schnapses, der, wie sich später herausgestellt hat, aus Brennspiritus hergestellt war, erkrankten 4 Personen an schweren Vergiftungserscheinungen und mußten nach einem Krankenhaus überführt werden. Unterden Erkrankten befindet sich der Gastgeber Jan Kukla, dessen Schwager Stefan Zakrzewski, die Nachbarn Stefan Janczak und Jan Janczak. Die von dem Vorfall benachrichtigte Polizei leitete eine Untersuchung ein und verhaftete den Ladenbesitzer Wolnicki, bei dem während einer Haussuchung 24 Flaschen aus Brennspiritus hergestellten Schnapses vorgefunden wurden. (a)



Demonstration gegen drückende Steuern.
Budapester Polizei treibt die Demonstranten auseinander.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Voran zu neuen Erfolgen!

Nach der Eröffnung im Thalia-Theater.

Die Winterspielzeit in unserem deutschen Theater hat mit einem glänzenden und erfolgreichen Abend begonnen. Wir erlebten großartigen Besuch, hervorragende Leistungen des Schauspielerensembles, ein heiteres Spiel und eine selten gewordene Begeisterung für die deutsche Theaterbewegung in Lodz. Es war ein Sieg auf der ganzen Linie, wie ihn kaum jemand zu erhoffen gewagt hatte.

Diese Tatsache gibt der unentwegten Schar neuen Mut, die, im Thaliaverein zusammengeschlossen, seit Jahren den deutschen Theatergedanken propagiert und auf eine schöne Reihe von Erfolgen zurückblicken kann. Sie konnte schon zu Beginn ihrer neuen Spielzeit aus dem überaus zahlreichen Besuch entnehmen, daß die deutsche Gesellschaft hinter ihr steht und daß sie gewillt ist, sie zu stützen. Die hiesige deutsche Presse, die vorher schon tüchtige Werbearbeit geleistet hatte, war sich in dem Urteil einig, daß der Gesamteindruck hervorragend war und die Leistungen der Darsteller alle Erwartungen übertroffen hatten. Nach langen mühevollen Vorarbeiten und kostspieligen Anschaffungen, die eine farbige Inszenierung des Stückes ermöglichen sollten, hatte unser Theatervölkchen die Freude, den Dank des begeisterten Publikums entgegennehmen zu können.

Nunmehr gilt es, das so erfolgreich begonnene Werk weiter fortzuführen. Dazu bedarf es natürlich der Mitarbeit weiter Kreise der deutschen Bevölkerung. Große Dinge können nur gelingen, wenn sich alle gemeinsam für die Verwirklichung einsetzen und dadurch kundtun, daß auch ihre ureigensten kulturellen Belange hier vertreten werden. Wenn es möglich sein wird, dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit und gemeinsamen Verantwortlichkeit zu schaffen, dann wird auch der Thalia-Verein zuversichtlicher in die Zukunft schauen können. Denn bisher hatte er mit großen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Das Schicksal der Aufführungen war ungewiß. Allzuviele gingen achtlos an diesen Bemühungen vorüber. So kam es, daß der Theaterverein nicht so stark im Ganzen verankert ist, wie es im Interesse der deutschen Bühnenkultur in Lodz und im Interesse seines weiteren Fortbestehens notwendig und wünschenwert wäre. Dennoch mag ihn nichts mutlos machen und etwa veranlassen, von seiner bisherigen Bahn abzugehen.

Alle diejenigen, welche aus eigener Erfahrung die schwierigen Verhältnisse kennen, unter denen in unserer Stadt die meisten Vorstöße zur Schaffung eines Zusammenschlusses oder zur Verfolgung irgendeines Zieles zu leiden haben, werden die Arbeit des Thalia-Vereins richtig einschätzen und ihm Unterstützung angedeihen lassen. Zumindest wird niemand, der sich persönlich von den Leistungen dieses Vereins überzeugt hat, ihm seine Anerkennung versagen können. Wer darüber hinaus gewillt ist, tätig mitzuarbeiten oder für die deutsche Theatersache zu werben, wird sicherlich als Mitglied in die Reihen der Organisation treten.

Der Theatersaal des Männergesangvereins, in dem die Thalia-Aufführungen stattfinden, muß zu einem Mittelpunkt unseres gesellschaftlichen und kulturellen Lebens werden! Von dort soll ein jeder das freudige Bewußtsein mitnehmen, einem lebendigen Ganzen anzugehören, das unbedingt auf ihn rechnet und seine bewußte Mitarbeit braucht. Die Frage, wie unser kulturelles Leben verlaufen soll, ist klar; daß aber der einzelne sie sich immer wieder vorlege, ist hierbei notwendig. —

Am kommenden Sonntag findet die erste Wiederholung des erfolgreichen Heidelberg-Spiels statt. Hoffen wir, daß das Haus wiederum ausverkauft ist und der Verlauf des Abends die Darsteller im besten Lichte zeigt.

Kurt Seidel.

Heute Vokal-Rezitationsabend für das Haus der Barmherzigkeit. Herr Rektor P. Löffler schreibt uns: Nochmals mache ich unsere werte Gesellschaft auf den vom Damenkomitee am Hause der Barmherzigkeit heute präzise 8.30 Uhr abends im kleinen Saal des Männergesangvereins, Petrikauer Straße 243, veranstalteten Vokal-Rezitationsabend im empfehlenden Sinne aufmerksam. Das schöne und inhaltsreiche Programm dieses Abends dürfte wohl allen, die zu demselben erscheinen werden, befriedigen. Die in Lodz durch ihr Auftreten im vergangenen Jahre bereits bekannt gewordene eindrucksvolle Rezitatorin, Frl. Gertrud Schwartz aus Mecklenburg, wird verschiedene Sachen von namhaften klassischen und modernen Dichtern vortragen. Der auf dem Boden unserer Stadt allgemein bekannte und geschätzte Solist Dr. med. Eugen Schicht wird 2 Gesänge zu Gehör bringen: „Allerseelen" und „Ein Traum durch die Dämmerung" von Richard Strauß, die beide klangvoll und vor allem sehr eindrucksvoll sind. Begleiten wird Herrn Dr. Schicht am Klavier Frl. v. Trentovius. Endlich wird der gleichfalls bekannte Violinist, Herr E. Rabe, einige Violinstücke von Dworak, Tartini u. a. mit Klavierbegleitung von Herrn Knapp vortragen. — Eintrittskarten zu 3 Zloty sind an der Abendkasse erhältlich.

Glockenweihe in Zubardz. Wie an dieser Stelle angekündigt, fand am vergangenen Sonntag in der Lodzer Vorstadt Zubardz die Glockenweihe in der deutsch-evangelischen Gemeinde statt. Das deutsche Gemeindeleben in Zubardz entwickelt sich sehr erfreulich, ein Beweis dafür sind schon die vielen Vereine, die im Laufe der Zeit entstanden sind. Für die evangelischen Deutschen war die Weihe einer Glocke beim evang. Bethaus ein historisches Ereignis, das lange im Gedächtnis der Teilnehmer bleiben wird. Die schöne Glocke, die ein Gewicht von 200 Kilogramm hat und in der Glockengießerei von Schwab in Biala bei Bielitz gegossen wurde, schmückt der sinnvolle Spruch „Unser täglich Brot gib uns heute". An der Weihe nahmen mehrere Pastoren und Gesangvereine sowie sehr viele Gemeindeglieder teil.

Vom Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde. Am Sonntag, den 6. Dezember, um 5 Uhr nachmittags wird im Jünglingsverein eine große Weihnachtsaufführung zugunsten der arbeitslosen Vereinsmitglieder stattfinden. Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen, Freunde und Gönner des Vereins sind zu diesem Unterhaltungsabende herzlich eingeladen.

Niklasfeier im Christl. Commisverein. Dienstag, den 8. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags findet im Vereinslokale, Kosciuszko-Allee 21, die traditionelle Niklasfeier statt. Der Vergnügungsausschuß der Damensektion ist bemüht, diese Feier zu einer recht stimmungsvollen Vorweihnachtsfeier zu gestalten. Außer verschiedenen Ueberraschungen werden Deklamationen vorgebracht und ein lebendes Bild gezeigt werden. Wie alljährlich, findet auch diesmal ein Geschenkaustausch statt; es wird darum gebeten, Geschenke im Werte von mindestens 1 Zloty mitzubringen. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein. Alle Mitglieder und Gäste mit ihren werden Angehörigen sind hierdurch zu dieser Feier herzlich eingeladen.

Eine humoristische Esperanto-Probelektion im Chr. Commisverein. Wie aus dem Inseratenteil unseres Blattes ersichtlich, findet heute um 8.30 Uhr abends im Saale des Chr. Commisvereins, Kosciuszko-Allee 21, eine humoristische Esperanto-Probelektion statt. Im Hinblick auf den heiteren Charakter der Lektion ist mit einem zahlreichen Besuch zu rechnen. Die Vereinsleitung hat daher Vorkehrungen getroffen, um den Aufenthalt der Gäste in den Vereinsräumen so angenehm wie möglich zu gestalten. Eintritt frei.

Zahnschmerz durch Erkältung?

Von **Dr. Ludwig Saulsohn.**

Unter dem Sammelbegriff „Erkältung" faßt der Volksmund eine große Zahl von angeblichen Erkrankungen oder deren Erscheinungen zusammen, die sich allerdings bei exakter ärztlicher Untersuchung meistens auf mehr oder minder harmlose Leiden zurückführen lassen. Nasen-, Magen-, Darm- und rheumatische Krankheiten werden oft allein der Erkältung zugeschrieben. Merkwürdigerweise hat der Einzelne zunächst viel mehr Interesse für das „Woher" der Krankheit als für die eigentlich viel wichtigere richtige Diagnose. Und so hören wir auch recht häufig unter unseren Patienten: „Meine Zahnschmerzen habe ich nur durch Erkältung bekommen."

Bevor wir hierzu kritisch Stellung nehmen können, müssen wir uns zunächst einmal über die an den Zähnen möglichen Erkrankungen orienteren, die mit Schmerzen verbunden sein können. Wir nehmen zwei große Sammelbegriffe heraus, die natürlich noch durch viele Abarten dem erfahrenen Praktiker kenntlich sind. Allgemein bekannt und gefürchtet ist ja der Zahnnerv, richtiger Zahnmark genannt, eine Vereinigung von kleinsten Blutgefäßen und Nervenfasern, die dem Einzelnen Zahne Ernährung und Empfindung vermitteln. Größere Defekte an einem Zahn können natürlich leicht durch Fortleitung der Bakterien zur sogenannten Zahnmarkentzündung führen, die sich meistens durch Schmerzen bei Temperaturen (warm oder kalt) kenntlich macht. Auch Speisereste, die sich in den Höhlen fangen, können durch weitergeleiteten Druck beim Essen Schmerzen auslösen, die sich manchmal bis über das Ohr in die Schläfe hinziehen und jede Arbeitsfreude ersticken. In vielen Fällen, die vorerst ohne sachgemäße Behandlung bleiben, geht die Entzündung des Zahnmarks auf die Wurzelhaut über, die die Verbindung des Zahnes mit dem Kieferknochen darstellt. Damit ist auch gleichzeitig eine Knochenhautentzündung in die Wege geleitet, die sich durch oft recht heftige Schmerzen des Zahnes beim Essen und sogar manchmal bei jeder Berührung mit der Zunge kundgibt. Gar nicht selten werden die betreffenden Gesichtsweichteile durch mehr oder weniger starke Schwellungen entstellt, die zugehörigen Lymphdrüsen sind ebenfalls angeschwollen.

Inwieweit kann nun eine sogenannte „Erkältung" auf den Beginn oder Ablauf einer dieser Krankheiten maßgeblichen Einfluß nehmen? Zunächst müssen wir davon ausgehen, daß eine Disposition zur Erkrankung selbst vorliegen muß, also eine größere Zahnhöhle oder Wurzelreste. Dur die Umstimmung des Organismus bei irgendeiner Unpäßlichkeit erliegt der Körper an den Stellen verminderter Widerstandsfähigkeit viel leichter Reizen, die ihn sonst nicht weiter berühren würden. Auf den Anfang oder den Verlauf einer Zahnerkrankung kann also sehr wohl eine Erkältung unangenehmen Einfluß nehmen, vorausgesetzt, daß überhaupt schlechte Zähne vorhanden sind. Zahnschmerzen an einem sonst intakten Gebiß lassen sich allerdings durch „Erkältung" nicht hervorzaubern. Es liegt daher im ganz besonderen Interesse jedes Einzelnen, rechtzeitig für entsprechende Pflege und Instandsetzung seines Mundes Sorge zu tragen, um auch in Zeiten geschwächter Widerstandsfähigkeit allen Angriffen auf seine Zahngesundheit gewappnet zu sein.

Radio-Stimme.

Donnerstag, den 3. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.10, 16.40 und 19.40 Schallplatten, 12.35 Orchesterkonzert, 15.50 Kinderstunde, 16.20 Französischer Unterricht, 17.10 K. Tyszkowski: Lisowczycy, 17.35 Kammermusik, 19.45 Presse, Berichte, 20 Feuilleton: „Das Geheimnis des Lächelns", 20.15 Orchesterkonzert, 21.25 Hörspiel: „Die Macht des Kindes", 22.10 Nachrichten, 22.30 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.15 und 14 Schallplatten, 16.30 W. A. Mozart, 17.30 Jugendstunde, 19.20 Großer Wiener Tanzabend, 21.10 Operette: „Der Vogelhändler", 22.10 Konzert für Klavier und Orchester, 23 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.05, 13.05 und 17 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 20 Wir durchtanzen ein Jahrhundert, 22.30 Schluß des Kölner Sechstagerennens, 23.10 Nachtmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 und 14 Schallplatten, 15 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 19.30 Hörfolge: „Advent", 22.30 Beim Kölner Sechstagerennen, 23.10 Nachtmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.)
11, 12, 15 und 14.10 Schallplatten, 12.35, 15 und 20 Konzert, 17.35 Kindermusizieren, 19.05 Hörspiel: „Prometheus Bruder", 22.20 Konzert.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30 Konzert, 12.40 und 13.10 Schallplatten, 13.30 Volksmusik, 15.30 Arien, 16 Kinderstunde, 17.05 Konzertstudie, 19.40 Militärkonzert, 21.10 Orchesterkonzert 22.25 Konzert.

Kammerkonzert des Warschauer Streichquartetts.

Am heutigen Donnerstag um 17.35 Uhr übernimmt der Lodzer Sender das Kammerkonzert aus dem Senderaum der Warschauer Station. Ausführende dieses Konzertes sind das Streichquartett in der Besetzung von J. Kaminski (1. Geige), M. Tursch (2. Geige), J. Gornowski (Alt) und M. Neuteich (Violoncello), die Sopranistin Stanislawa Korwin-Szymanowska, J. Rosenbaum (Klavier) und Felix Szymanowski (Begleitung). Im Programm finden wir: das Klavierquintett Op. 35 von Rozycki (Lento, Moderato, Adagio, giocoso), ausgeführt vom Orchester und Rosenbaum, „Switezianka" (nach Worten von Mickiewicz), „Peine et plaisi" und „Se spiegar potessi" — St. Szymanowska, „Piesn wieczorna" und „Rybka" von Moniuszko, ausgeführt von St. Szymanowska, das 2. Streichquartett von Szymanowski spielt das Quartett.

Im zweiten Teil des Konzertes hören wir: Se florindo, Toglietemi la vita ancore, Le violette von Scarlatti, die Arie der Gräfin aus „Figaros Hochzeit", zwei Lieder „Oiseaux si tu lesans" und „Un motto di gioja", die Arie der Susanne aus „Figaros Hochzeit" singt Frau Korwin-Szymanowska.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Werbeaktion.

Im Zusammenhange mit der Werbeaktion der Partei finden in folgenden Parteilokalen vom 1. bis 13. Dezember von 7 bis 9 Uhr abends Sprechstunden statt:

Lodz-Zentrum, Petrikauer Straße 109
Lodz-Nord, Polnastraße 5
Lodz-Süd, Lomzynskastraße 14
Lodz-Ost, Nowo-Targowastraße 31
Lodz-Widzew, Zagajnikowastraße 85
Chojny, Rysiastraße 36.

In dieser Zeit werden auch Neuanmeldungen von Mitgliedern entgegengenommen.

Lodz-Ost. Freitag, den 4. Dezember, um 7 Uhr abends, Vorstandssitzung mit Teilnahme der Vertrauensmänner und der Revisionskommission.

Lodz-Süd, Lomzynska 14. Donnerstag, den 3. Dezember, 7 Uhr abends, Vorstands- und Vertrauensmännersitzung.

Sozialistischer Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Heute, Donnerstag, den 3. Dezember, um 7.30 Uhr abends, findet im Jugendheim, Petrikauer 109, ein Unterhaltungsabend statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand

U. U. K.

Achtung, Lagenkassierer!

Der Kassierer der Abteilung, Gen. Paul, nimmt die Lagen für Sterbefälle von den Lagenkassierern jeden Sonnabend zwischen 6 und 7 Uhr in der Petrikauer 109 entgegen. Die Lagenkassierer werden aufgefordert, die eingeflossenen Sterbelagen jeden Sonnabend abzuliefern.

Börsennotierungen.

Geld.	
Dollar U.S.A.	8.88
Schecks.	
Berlin	211.25
Danzig	173.65

London	29.—
Neuyork	8.92
Paris	34.90
Prag	26.43
Schweiz	173.35
Wien	—.—
Italien	46.—

Roman **Frau Agnes und ihre Kinder** Von F. H. Gläser

(15. Fortsetzung)

Mit Windeseile läuft die Nachricht durch das Dorf: die Heider-Agnes hat versucht, selbst Hand an sich zu legen. Man ahnt den Grund zu dieser Tat, er ist ja leicht genug zu finden. Und man hat Mitleid mit dem jungen Weibe, Mitleid, Verstehen und auch Reue. So mancher weiß, daß er auch half, ihr Steine auf den Weg zu legen. Und als die Männer noch erzählen, wie sich der Tischler heute im Kretscham den betrunkenen Schaubenhäusler zu jener abscheulichen Lüge kaufte, ist ihm das ganze Dorf zum Feind. Nun fällt es allen Leuten ein, was ihnen Frau Agnes in den letzten Jahren alles Gutes tat. Selbstlos, aufopfernd und mit frohem Pflichtgefühl. Zorn und Verachtung richtet sich gegen die beiden, den Tischler und sein Weib, die doch die größte Schuld an diesem Unglück tragen.

Der Schimmelbaron hört bereits am Eingange des Ortes, als er Frau Agnes besuchen will, was seiner Tochter zugestoßen ist. Die Leute halten ihm die Pferde an, berichten ihm auf offener Straße. Der alte Engler schüttelt nur den Kopf, die Tat kommt ihm zu überraschend. Was hatte denn das Mädel bloß für Grund dazu? Sie hat ihr Brot und ihre Arbeit! Hat ihre Kinder und doch auch noch ihren Vater!

Ach, ihren Vater ...

Soeben geht der Doktor aus der Tür, als jetzt der Engler vor dem Hause seiner Tochter hält. Der Alte geht so tiefgebückt, als ob er schuldbewußt zu seiner Tochter käme.

Frau Agnes lächelt müde und wehmütig, ganz eigenartig müde, als der Engler und ihr Junge zu ihr kommen, doch immerhin: sie lächelt.

„Du machst mir ja recht schöne Sachen! War das denn nötig? Mußte das sein?“ Mit leisem Vorwurf reicht der Engler seiner Tochter beide Hände. Die müden Finger liegen kraftlos in den harten Männerfäusten. Und sie schließt die Augen, als ob sie manchen Vorwurf hinter ihre Lider bannen möchte. Und sagt kein Wort.

Verschüchtert steht der Junge an des Alten Seite. Es ist, als ob ihm Tränen in den Augen säßen. Der Junge hinkt und hat den linken Fuß verbunden. Durch den dicken, ungeschickt angebrachten Verband leuchten rote Tropfen. Als das Frau Agnes sieht, ist ihr Interesse wieder wach, ist sie mit ganzem Herzen bei dem Kinde.

„Was hast du denn mit deinem Fuß gemacht? Bist du verunglückt? Hast du Schmerzen, Werner?“

„Der Sappermenter! Dieser Tunichtgut!“ Der Engler nimmt dem Kinde schon die Antwort ab. Vor lauter Uebermut und Unartigkeit springt er heute mittag aus dem Fenster. Barfuß natürlich. Springt in die Zacken einer eisernen Harke, die draußen vor dem Fenster liegt. — Du mußt da mal nach dem Rechten sehen, ich hab's ihm vorläufig verbunden.“

„Ist's denn so schlimm? — Komm, Werner, setz' dich her zu mir! Blutet es noch, hast du denn Schmerzen, Junge?“

Der Junge nickt nur oder schüttelt mit dem Kopfe. Aber er spricht kein Wort dazu. Sagt ihr auch nicht, daß er aus lauter Furcht aus dem Fenster sprang, als seine Tante, des Englers junge Schwiegertochter, ihn gar so schrecklich schalt und ihm drohte, daß er in seiner Angst sich keinen anderen Ausweg wußte. Das sagt er weder seiner Mutter noch dem alten Engler. Wozu denn auch! Sie helfen ihm ja beide nicht ...

„Da muß ich wohl bald aufstehen und nach deinem Fuße sehen, Werner?“

Der Junge und der Engler seufzen schier erleichtert. Da lächelt das todkranke Weib. Nun ist's d o c h gut, daß man ihr schnelle Hilfe brachte.

Frau Agnes müht sich aus dem Bett. Zwar fühlt sie sich noch schwach, vor ihren Augen tanzen schwarze Ringe. Doch hat sie keine Ruhe mehr. Sie muß ja ihrem Jungen Hilfe bringen. Und obendrein hat auch der Arzt gesagt, Gefahr bestände vorläufig nicht weiter. Die viele Milch, die ihr des Hauswirts Frau sofort zum Trinken eingegeben, hat gut getan. Und was noch blieb, hat dann der Arzt beseitigt.

Als sie die Binde abnimmt, des Kindes Fuß jetzt untersucht, erschrickt Frau Agnes über alle Maßen. Der Fuß sieht bitterböse aus. Die scharfen Zacken haben sich hindurchgebohrt und schlimme Wunden hinterlassen. Sie badet und verbindet sie sorgfältig.

Und als sie aufblickt, liegt der Junge leichenblaß zurückgelehnt. Eine leichte Ohnmacht hält ihn wohltätig umfangen. Das Kind muß maßlos Schmerzen ausgestanden haben, und doch kommt nicht ein Laut über die schmerzverbissenen Lippen. Frau Agnes hat unendlich Mitleid mit dem Kinde, und alle eigene Not hat sie auf einmal ganz vergessen. Sie ist schon ausgesöhnt mit ihrem Schicksal, will wieder ihre Pflicht und Lebensaufgabe erfüllen, nur an ihr Amt und ihre Kinder denken! Und darf nicht kleinmütig und müde werden! Ach, nur nicht müde werden!

„Den Jungen muß ich wohl heute hier behalten! Du kannst ihn unmöglich so mit dir nehmen!“ So spricht Frau Agnes jetzt zu ihrem Vater.

Der Engler räuspert sich verlegen. Ihm ist's schon recht, daß ihm Frau Agnes so entgegenkommt. S e h r recht ist es ihm schon! Ist's doch der Zweck seines heutigen Besuchs, Frau Agnes ihren Jungen wiederzubringen. Um seines und des Kindes Friedens willen. Die Schwiegertochter treibt sie sonst noch beide aus dem Hause. Die zankt und schilt den ganzen Tag und kann den Jungen nicht mehr vor den Augen sehen.

„Nun ja, was ich noch sagen wollte ... Den Jungen — hm! —, den kannst du ja jetzt immer hierbehalten.“

„Den Werner kann ich hierbehalten — jetzt — auf einmal — jetzt? Er ist wohl jemandem zu viel im Hause ...?“

„Mir nicht ... Die Schwiegertochter ... Ich hab' es satt, immer den Zank und Streit mit anzuhören! Und früher gibt es keinen Frieden wieder ...!“

„Es ist schon gut, schon gut! Der Junge wird bei mir zu seinem Rechte kommen! — Nicht wahr, Werner“, zu dem jetzt wachwerdenden Knaben, „du bleibst jetzt erst bei mir, bis das dein Fuß wieder gesund geworden ist!“

Da drückt das Kind sein tränennasses Antlitz auf der Mutter Hände. Weint leise und erleichtert auf. Es fühlt sich jetzt geborgen und behütet, als ob es Heimatrecht, als ob es eine Mutter hier gefunden hätte. Ob diese Frau, Frau Agnes, wirklich seine Mutter ist? Das Kind hat es bis jetzt nicht glauben wollen ...

Der Engler hält sich heute nicht lange bei der Tochter auf. Er fühlt sich doch etwas bedrückt, als ob er nicht ganz ehrlich an dem Weibe und dem Jungen handle. Was bleibt ihm aber anderes übrig?

Der Junge läßt den Alten fahren, wortlos, ohne Tränen. Aber ein Schmerz würgt in des Kindes Kehle, so bitter und so weh, als ob es heute von allem Schönen, von heißen, ungestümen Kinderwünschen Abschied nehmen müßte. Als ob es heute in einen neuen Lebensabschnitt träte, ohne alle Hoffnung, Freude und Wünsche ...

Frau Agnes nur sieht wieder ruhig in die Zukunft. Wenn es ein Etwas gibt, das da mit größerer Macht und höherem Willen in ihres Schicksals Bahnen greift, nun denn, so ist es töricht, sich dagegen aufzulehnen, anzustemmen ... Dann möge der, der ihre Lebenswege bestimmt, getrost auch ferner ihr Beschützer sein! Sein Wille soll auch fernerhin geschehen!

So findet diese Frau dann endlich Ruhe, ist nicht mehr so verzagt und kleinmütig, die Sorge um das Brot erscheint ihr nicht riesengroß. Sie, die vor Stunden ganz zusammenbrach, findet jetzt neue Kraft und neue Freude in Mutterpflicht und Mutterglück, in ihrem schweren, stolzen Muttersein und Mutterwirken.

Zweiter Teil.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Das ist ein wunderliches Haus! Die alte, morsche Bauernhütte bedeckt ein riesengroßer Efeustock, der Dach und Mauern überspannt. In die Lehmwände hat er sich eingebissen, verhängt die Fenster, und wenn man ihm nicht hart zur Wurzel geht, verschließt er auch die Tür bald.

Noch wunderlicher fast das dürre Weiblein, die alte, verkümmerte Leschner-Mutter, der die armselige Hütte gehört. Sie hat wohl keinen Menschen auf der Welt, der ihr verwandt oder verschwägert wäre, hat knapp so viel, daß sie die lahmen, müden Knochen durch das Leben bringt. Man weiß nicht, wie sie's treibt und wie sie darbt. Nur daß sie Tag für Tag nach dem Walde geht, im Sommer nach Beeren und Pilzen, im Winter nach dürrem Holz und trockenen Reisern, das weiß man. Sie sammelt Kräuter und kennt alle Pflanzen, trocknet und mischt sie und hat für eine jede Krankheit einen Tee. Es kommen wohl die Leute aus dem Dorfe, holen sich Schafgarbe und Bitterklee, Waldmeister, Tausendgüldenkraut, Huflattich oder Lindenblüten und wie die Kräuter alle heißen. Die einen holen etwas für das kranke Vieh, die anderen für der Kinder Husten und des Mannes kranke Lunge. Die Leschner-Mutter hat für jeden etwas, hilft gern und nimmt kein Geld dafür. Die Leute bringen ihr dann dies und jenes, die einen Milch, die anderen Eier oder Butter. So kommt das alte Weiblein durch das Leben, und wenn sie auch nicht prall und rundlich dabei wird, so langt es doch, den hageren Leib vor dem Verfall zu schützen.

Frau Agnes ist mit Mutter Leschner gut befreundet. Sie ist des Weibleins beste Kundin. Zuweilen schickt sie ihr auch ihre Kinder, wenn sie ihr Amt versieht und sie nicht ohne Aufsicht lassen möchte.

Für die Kinder ist das stets ein Fest. Bei Mutter Leschner wird ihnen die Zeit nicht lang. Was hat sie alles zu erzählen und zu zeigen, wie ist es interessant, ihr bei der Arbeit zuzusehen! Und immer bringt sie etwas Neues für die Kinder aus dem Walde mit. Entweder einen blanken Käfer oder einen bunten Falter. Rote, schwarze, süße Beeren, Tannenzapfen oder farbenbunte Vogelfedern. Dazu die vielen Sorten Pilze. Da ist der braune Steinpilz und die schlanke Morchel, Birken-, Rehpilz, Ziegenbart. Die Kinder kennen sie schon ganz genau, kennen die Kräuter und die bunten Blumen. Und Mutter Leschner weiß von allen zu erzählen, lustig, launig, und es klingt nicht selten wie das schönste Märchen. Von Nixen, Kobolden und Wichtelmännchen. Von Schmetterlingen und der Glockenblumenkönigin. Von Hasen, Rehen und den frohen Spechten. Das Schönste aber sind die roten Freier, zwei Eichhörnchen, die da bei Mutter Leschner in dem großen Bauer springen, die Nüsse knacken und sich sogar von den Kindern streicheln lassen.

Und auch Frau Agnes plaudert gern mit der Alten. Die Leute meinen zwar, die Leschnern sei wohl närrisch. Nun freilich, wunderlich klingt's schon, was sie erzählt; man weiß oft nicht, ob's Fabel oder Wahrheit ist.

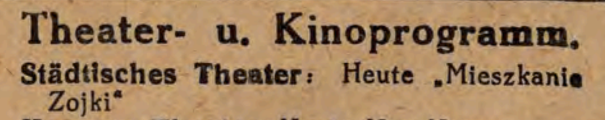
„Es war einmal ein junges Weib, das war so schön wie jung und töricht. Das wartete auf einen Prinz, der sie begehren und auf einem weißen Rosse heimführen müßte. Und sah nicht, wie manch braver Bursche um einen Blick, ein freundlich Wort von ihren Lippen warb. Was konnte ihr solch Bursche sein?! Und da geschah's, daß eines Tages ein Mann durchs Städtchen ritt, auf einem weißen Pferde, ein schwarzes noch am Zügel führend. Das junge Weib stand wie erstarrt, als er an ihr vorüberritt, sah nur das weiße Pferd, den Ledergurt, die blanken Sporen. Der sah das wohl, geschmeichelt und ein wenig listig. Und fand Gefallen an dem jungen Weibe. Sprang vor ihr ab, bot ihr sein Roß, sein Herz und seine Liebe an. Für immer sollte sie den Schimmel als Zeichen seiner Huld behalten. Das Weib hielt diesen Fremden wahrlich für den heißersehnten Prinzen und ritt mit ihm in alle Welt. Die Leute aber lachten, raunten, er sei kein Prinz, sondern ein ganz geriebener Bursche, ein Pferdehändler. Der süße Traum müsse ein böses Ende finden. So kam es auch. Kaum waren sie hinter dem Orte, meinte der Mann, sie möge doch lieber den Rappen reiten. Der ginge besser unter ihrem Zügel; sie möge ihn für alle Zeit behalten. Der Schimmel sei den Schenkel seines Herrn gewohnt. Im nächsten Flecken angekommen, fand er bald einen Freund, der gegen gutes Aufgeld seinen Esel gegen den Schwarzen tauschen wollte. Dem Manne gefiel der Handel sehr; er meinte auch, auf einem Esel reite sich's weit besser als auf diesem Schwarzen. Das Weib möge sich mit dem Tausch begnügen, zumal das blanke Geld wohl zu gebrauchen wäre. Der Esel solle ihr dann immer bleiben. Als sie dann wieder weiterritten, sie auf dem Esel, er auf seinem stolzen Schimmel, stießen sie auf einen Bauer, der einen Esel schachern wollte. Da auch er harte Münze bot, wurden die Männer recht bald handelseinig. Das Weib sollte sich zu dem Manne auf dessen Schimmel setzen, der sei so stark, daß er sie beide tragen könne. Und immer sollte es so sein. Als sie ein Stück geritten waren, hob er das Weib vom Sattel ab, da diese doppelt schwere Last dem Schimmel schaden müsse. Sie solle neben ihm hergehen; er werde immer langsam reiten ...“

(Fortsetzung folgt.)



Japanisches Militär durchquert einen Fluß.

Theater- u. Kinoprogramm.



Städtisches Theater: Heute „Mieszkanie Zojki“
Kammer-Theater: Heute Hau-Hau
Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute „Express północny 133“
Coctail: „Śmiej się śmiej“
Capitol: Auf Befehl der Fürstin
Casino: Jenny Lind
Corso: I. Die Tochter des Naphthakönigs; II. Das Mädchen aus Havanna
Grand-Kino: Madame Satan
Luna: Maradu
Odeon und Wodewil: I. Laurel und Hardy; II. Buster Keaton
Przedwiośnie: Frauen mit Vergangenheit
Rakieta: Kauhasische Nächte
Splendid: Die Liebe der Georgette
Uciecha: Guillotine
Viktoria: Am Pfahl der Schande

vorsichtige Form des Kampfes vor, gegen das, was über Polen kam. Ich bin voll verantwortlich für das, was Gegenstand dieser Gerichtsverhandlung ist. **Eigentlich müßte ich auf der Anklagebank sitzen.** Wenn ich dies nicht verdient habe — so wahrscheinlich nur deshalb, daß die Leute, die die Auswahl des Materials für Angeklagte vornahmen — annahmen, daß meine Person als Politiker zu bescheiden ist.

„Brest" war grausame Strafe.

Dieser Saal könnte nicht alle Angeklagten unterbringen. Es sind doch hier alle Zeugen Angeklagte. Jeder Zeuge ist Angeklagter und zugleich Sachverständiger, der sein Gutachten über die Verhältnisse abgibt, die in Polen herrschen.

Wenn ich auf die Menschen schaue, die auf der Anklagebank sitzen, auf meine politischen Genossen, wenn ich weiß, daß diese Angeklagten bereits in fürchterlich grausamer Weise bestraft wurden, so stelle ich nur die Frage: wovon sprechen. Wir alle wissen, wie dies war.

Wenn ich also als Zeuge — ich wiederhole — weiß, daß diese Menschen schon bestraft waren, bevor der Untersuchungsrichter irgendwelche Frage an sie gerichtet hatte . . .

Vorsitzender: Dies gehört nicht in das Bereich der Rolle, die Sie als Zeuge zu spielen haben.

Rechtsanwalt Berenson: Schrieben Sie über die Verschleppung der Abgeordneten und über Brest?

— Es gibt Augenblicke, in denen ich nicht schweigen kann, trotzdem ich nicht Publizist bin. Als ich die Wahrheit erfuhr, schrieb ich am 2. Dezember einen Artikel. Er wurde konfisziert. Am 4. Dezember schrieb ich, daß die regierenden Kreise nicht wollen, daß bekannt wird, was geschehen ist, aber daß die Wahrheit nicht unterdrückt werden kann. Auch dieser Artikel wurde konfisziert. Ich überlegte, ob es kein Mittel gibt, daß die Stimme des Menschen gehört wird. Ich beabsichtigte unter Umgehung der Zensur zur Oeffentlichkeit zu sprechen. Dann wurde in der Sejminterpellation die Wahrheit gesagt. **Aber diese Erscheinung, daß es keine Gerechtigkeit gibt, hat in der Seele des Volkes Bitternis angesammelt, die sich im Angesicht des Morgens offenbaren und in Haß umwandeln wird.**

Staatspräsident und Pilsudski.

— In der Krakauer Resolution ist gesagt: „Der Staatspräsident, uneingedenk seines Schwurs, müsse zurücktreten."

— Jawohl. **Dies mußte gesagt werden. Es ist die Wahrheit gesagt worden.** Gewisse Sache achtet man noch dann, wo schon nichts mehr zu achten ist. Ich erinnere, daß im Limanowskischen Briefe dasselbe gesagt wurde. **Staatspräsident Moscicki macht von seinen Rechten keinen Gebrauch, er hat die ganze Gewalt der Person, die in Polen faktisch regiert, abgegeben.**

— Waren Sie zugegen, als Marschall Pilsudski in der Senatskommission von den „lustigen Budgets" sprach?

Dies hat mich betäubt. Die ausgesprochenen Verleumdungen ohne Angabe der Namen haben alle betäubt. Dies war der Augenblick, wo ich die letzten Fäden, die mich mit dem Regierungslager verbanden, zerrissen habe.

— Sind Sie der Meinung, daß Diktatur in Polen herrscht?

— Ich könnte in diesem Saal Sensation hervorrufen, weil ich sehr viel weiß. Diejenigen, die heute regieren, sind meine Exfreunde. Mein Freund war auch Pilsudski. **Jetzt zieht irgendein Verhängnis Pilsudski in das Dunkel, und mit ihm auch ganz Polen.** Ich will diese Sachen nicht hervorziehen. Aber das, was heute ist, dies kann man verschiedenartig bezeichnen. Bei uns will die Diktatur beweisen, daß das Recht gewissermaßen besteht. In Italien ist Diktatur, aber alle wissen dies, das ist klar. Der Politiker wäre froh, wenn die Regierungskreise klar sagen würden, nach welchem System Polen regiert wird.

Der Dichter Strug charakterisiert in scharfen Worten die jetzige Regierung.

— Kannten Sie Kostek-Biernacki vielleicht in den Legionen?

— **Zum Glück habe ich ihm in meinem Leben nie die Hand gegeben.**

Hierauf wurden noch einige Zeugen, u. a. der christlich-demokratische Abg. Chacinski vernommen und die Gerichtssitzung geschlossen.

Heute wird die Gegenüberstellung der Zeugen: Sejmkanzleidirektor Dziadosz mit Redakteur des „Naprzod" Haecker und Abg. Zulawski sowie des Krakauer Unterkommandanten der Geheimpolizei Olearczyk mit dem Mitarbeiter des „Naprzod" Karolkiewicz erfolgen. Die Sitzung verspricht sensationell zu werden.

Die Staatspräsidentenwahl in Litauen.

Kowno, 2. Dezember. In Litauen wurden die Wahlmänner für die Wahl des Staatspräsidenten heute von den Gemeindeversammlungen gewählt. Von den insgesamt 118 Wahlmännern entfallen 100 auf die gegenwärtige Regierungspartei, welcher auch der amtierende Staatspräsident Smetona angehört. Die Minderheiten haben 5 Sitze und sämtliche Oppositionsparteien zusammen 13 Sitze erhalten. Man nimmt in litauischen politischen Kreisen an, daß die Oppositionsparteien Einspruch gegen die Wahlen und das Wahlrecht erheben werden. Die jetzt gewählten Wahlmänner treten zur Wahl des Staatspräsidenten am 11. Dezember zusammen.

Mißbrauch der Amtsgewalt durch den Zensor.

Sejm- und Senatsberichte dürfen nicht konfisziert werden.

Der Krakauer sozialistische „Naprzod" kritisierte in seiner Ausgabe vom 5. Februar in scharfer Weise die Tätigkeit des Krakauer Zensors und bezeichnete diese als „Mißbrauch der Amtsgewalt". Der Herr Zensor aber, Choczynski heißt der Mann, erblickte darin eine Beleidigung seiner Ehre und strengte gegen den verantwortlichen Redakteur des „Naprzod" Wenglowski eine Klage an. Die Gerichtsverhandlung fand vor dem Warschauer Bezirksgericht statt. Der Verteidiger des angeklagten Redakteurs, Rechtsanwalt Rosenzweig, erklärte sich bereit, den Wahrheitsbeweis für die aufgestellten Behauptungen zu erbringen. Und zwar hatte der Zensor Choczynski Sitzungsberichte des Sejm und Senats konfisziert, was eine offensichtliche Verletzung des Art. 31 der Verfassung ist und somit ein Mißbrauch der Amtsgewalt. Das Gericht lehnte, auf Grund dieser Wahrheitsbeweisführung, die Klage des Zensors Choczynski ab und sprach den Redakteur Wenglowski von Schuld und Strafe frei. In der Begründung seines Standpunktes wies das Gericht darauf hin, daß der Zensor ebenso wie jeder Staatsbürger die Vorschriften der Staatsverfassung kennen müsse. Da er aber, entgegen den Bestimmungen des Art. 31 der Verfassung, die Konfiszierung der Sejmberichte zugelassen habe, habe er sich des Mißbrauchs der Amtsgewalt schuldig gemacht.

Die Entscheidung des Warschauer Bezirksgerichts hat bereits Rechtsgültigkeit erlangt.

Frankreichs Verluste durch die englischen Zölle.

Paris, 2. Dezember. Der „Excelsior" stellte am Mittwoch fest, daß die englischen Zollmaßnahmen den Warenaustausch aufs schwerste bedrohten und die französische Ausfuhr nach England um etwa 20 v. H. verminderten. Die französischen Sachverständigen berechneten die Schädigung der Handelsbilanz auf etwa eine Milliarde Franken. Davon entfielen auf Industrieerzeugnisse rund 800 Millionen, der Rest auf die landwirtschaftliche Ausfuhr. Die Londoner Verhandlungen würden zweifellos sehr schwierig sein. Man müsse wenigstens versuchen zu erreichen, daß die englischen Schutzzollmaßnahmen nur vorübergehend aufrechterhalten bleiben.

Englisch-französische Zollverhandlungen.

Paris, 2. Dezember. Nach den Morgenblättern dürften die französisch-englischen Handels- und Zollverhandlungen bereits am Montag in London beginnen. Die französischen Blätter sind der Ansicht, daß der Wortlaut der bestehenden Handelsverträge Frankreich gestatte, seinen Standpunkt aufrechtzuerhalten.

Die Sowjetgüter dürfen Ueberschüsse verkaufen.

Moskau, 1. Dezember. Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion hat den Sowjetgütern unter der Bedingung, daß sie den Plan der Ablieferung an den Staat vollkommen erfüllen, den Verkauf der Ueberschüsse ihrer Produktion durch ein eigenes Kleinhandelsnetz bewilligt. In den Geschäften der Sowjetgüter sollen die gleichen Preise gelten wie in den Genossenschaftsläden.

Deutsche Ingenieure in Sowjetrußland.

Moskau, 2. Dezember. Die Verwaltung der Werke zur Herstellung von Qualitätsstahl hat 330 deutsche Ingenieure und Techniker aufgefordert, nach Sowjetrußland zu kommen, um dort zu den gleichen Bedingungen wie die Sowjetingenieure zu arbeiten. Auch in den Kupferbergwerken könnten deutsche Ingenieure Verwendung finden.

Demokratische Mehrheit in den Vereinigten Staaten.

London, 2. Dezember. In den Vereinigten Staaten errangen bei einer Nachwahl die Demokraten einen neuen Sitz zum Abgeordnetenhaus, der bisher den Republikanern gehörte. In dem amerikanischen Abgeordnetenhaus, das am Montag zum ersten Male in seiner neuen Gestalt zusammentritt, haben nunmehr die regierenden Republikaner nur 214 Sitze, während die in der Opposition befindlichen Demokraten über 219 Sitze, also über 5 mehr als die Republikaner verfügen. Außerdem gehört dem amerikanischen Abgeordnetenhaus noch ein Vertreter der Landarbeiterpartei an. Die Opposition besitzt mithin im neuen Abgeordnetenhaus die absolute Mehrheit.

Japan denkt nicht an Abrüstung.

Japanische Regierung beschließt Instruktionen für die Delegierten zur Abrüstungskonferenz.

London, 2. Dezember. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Tokio wurde die japanische Stellungnahme auf der kommenden Abrüstungskonferenz am Dienstag in einer Sitzung des Ministerrates erörtert. Die Anweisungen für den japanischen Abordnungsführer, die in einer zweiten Sitzung am Donnerstag endgültig bestätigt werden sollen, haben, nach dem Bericht des Blattes, folgenden Inhalt:

Japan wird keinen Abrüstungsverpflichtungen zustimmen, durch die es bezüglich der allgemeinen Bewaffnung der Flugzeuge und Kriegsmaterialien auf dem bisherigen Stand gehalten wird. Die Gründe für diesen Beschluß sind folgende:

1. Japan hat gefährliche Nachbarn, wie China und Rußland.

2. Die Rüstungen sind bereits auf ein Mindestmaß beschränkt worden. Die Stärke der japanischen Armee beträgt zurzeit nur 65 v. H. des Vorkriegsstandes.

3. Japan steht bezüglich der Bewaffnung der Flugzeuge und der Materialien sehr weit hinter anderen Mächten zurück, da es im Weltkrieg nicht auf den Hauptkriegsschauplätzen gekämpft hat.

Sozialistische Parteitage.

(J. J.) Das Parteiexekutivkomitee der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten beschloß an einer Sitzung, die im November in Boston stattfand, den Parteitag für den 16. April 1932 und die vier folgenden Tage nach Milwaukee einzuberufen. Auf der Tagesordnung steht die Aufstellung des sozialistischen Kandidaten für die 1933 stattfindende Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten, sowie eine Reihe von Problemen der Organisation, der Propaganda und solche programmatischer Natur. Morris Hillquit, Harry W. Laidler und James Oneal werden gemeinsam die endgültige Tagesordnung festsetzen.

Die außerordentliche Parteikonferenz der britischen Unabhängigen Arbeiterpartei fand nicht statt. Die Konferenz sollte die Beziehungen zwischen der JLP. und der Labourparty besprechen. Da aber das Problem gegenwärtig angesichts des Ergebnisses der Wahlen nicht genügend abgeklärt erscheint, wird es zunächst von den Bezirkskonferenzen erörtert werden. Erst auf Grund dieser Diskussionen soll der nächste Parteitag, der Ostern stattfinden wird, die Beschlüsse fassen.

Kommunistisches Volksbegehren in Oldenburg.

Oldenburg, 2. Dezember. Ueberraschenderweise haben nunmehr die Kommunisten als erste einen Volksantrag (Volksbegehren) auf Auflösung des oldenburgischen Landtages in die Wege geleitet.

Aus Welt und Leben.

Eisenbahnunglück in Belgien.

Zwischen Maliens und Duffeln stieß heute ein Zug der Strecke Brüssel-Antwerpen mit einem Zug der Strecke Lilles-Antwerpen zusammen. Dabei wurden drei Wagen des letztgenannten Zuges umgestürzt und etwa 15 Personen schwer verletzt. Der Zug Brüssel-Antwerpen blieb unbeschädigt und auch die darin beförderten Passagiere erlitten keine Verletzungen.

Eine andere Meldung besagt, daß bisher 5 Tote und zahlreiche Verletzte zu verzeichnen sind.

Dr. Schacht erlitt Autounglück.

Wahren, 2. Dezember. Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht erlitt einen Autounfall. Wie das städtische Krankenhaus Wahren mitteilt, hat die vorgenommene ärztliche Untersuchung ergeben, daß Dr. Schacht bei dem Autounfall zwei Rippen gebrochen sind. Sonst liegen keine inneren Verletzungen vor. Das Befinden ist zufriedenstellend.

Wer bekommt den Friedens-Nobel-Preis?

Aus Stockholm wird gemeldet: In den nächsten Tagen wird der Friedens-Nobel-Preis verteilt. An erster Stelle unter den Anwärtern steht, Pressemeldungen zufolge, nach wie vor Graf Coudenhouve-Kalergi, neuerdings werden noch genannt die amerikanische Friedens- und Sozialschriftstellerin Jane Addams und der Präsident der Universität Columbia Nicolas Murray Butler, der an der Ausarbeitung des Kellogg-Planes teilgenommen hat.

Bankaffäre in Frankreich.

Paris, 2. Dezember. Der Direktor des Comptoir Financier & Commercial du Sud-Est, einer Bank in Lyon, ist wegen Vertrauensmißbrauchs verhaftet worden. Die Bank wurde für bankerott erklärt. Die Passiven sollen sich auf rund eine halbe Million Franken belaufen.

Freispruch in einem Abtreibungsprozeß.

London, 2. Dezember. Ein Aufsehen erregendes Urteil wurde in Leeds in einem Abtreibungsprozeß gefällt. Der Richter hat die Angeklagte — eine in sehr ärmlichen Verhältnissen lebende Arbeiterfrau und Mutter von bereits 7 Kindern — freigesprochen. In der Urteilsbegründung macht er geltend, daß England an sich schon übervölkert sei. Die Rechtsprechung in Abtreibungsprozessen sei höchst revisionsbedürftig. Die Erlaubnis zur Geburteneinschränkung müsse auf sozial notleidende Klassen ausgedehnt werden.

Bankpleite auch in Frankfurt.

Frankfurt a. M., 2. Dezember. Die Bank für Handel und Grundbesitz zu Frankfurt a. M. teilt mit, daß sie sich genötigt gesehen hat, die Schalter zu schließen. Die Verwaltung der Bank ist der Auffassung, daß bei einer ruhigen Abwickelung die Einleger voll befriedigt werden können. Die Bank beantragte das gerichtliche Vergleichsverfahren.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101





